MAR 77

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint wöchentlich | Gegründet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

100. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 23. Februar 1977 | Nr. 8

Er führet mich

Er führet mich der Jugend gleich, o Himmelswort, an Trostgold reich! Auf jedem Pfad, in jedem Land erhält und führt mich Gottes Hand.

Er führt mich treu, er führt mich fein an seiner Hand tagaus, tagein; sein wahrer Jünger möcht ich sein, denn nur er führet treu und fein.

Durch kalte Nebel, trübe Nacht, durch Gärten, wo der Sommer lacht; auf Wogen wild, am grünen Strand führt mich, es führt mich Gottes Hand.

Schließ meine Hand in deine fest, o Herr, daß sie dich nimmer läßt! In Kreuz und Leid laß sprechen mich: Halt ihm nur still, er leitet dich!

Wenn hier mein Werk beendet ist und Sieg mir winkt durch Jesum Christ, durch Todesgram, auf sichrer Bahn führt seine Hand mich himmelan.

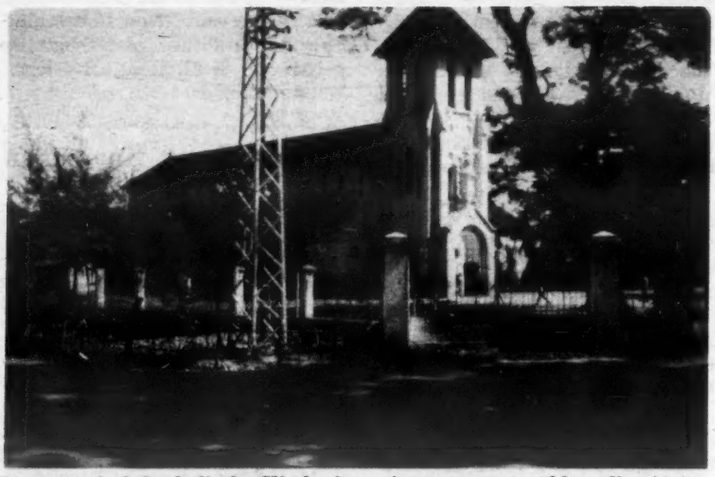
Aus "Singvöglein"

* * *

Der Herr, mein Beschützer

"Er laesst mich lagern auf gruener Rasenflaeche, er fuehrt mich zum Ruheplatz am Wasser" (Psalm 23, 2, Bruns).

Hirten wissen wohl am besten, dass es kaum moeglich ist, eine Schafherde zu lagern, es sei denn, dass der Hirte willig ist, nach mindestens vier Notwendigkeiten zu sehen. — Ein Schaf legt sich nur dann zur Ruhe, wenn es frei von jeglicher Angst ist. — Schafe weigern sich, sich zu lagern, wenn sie untereinander uneins sind. — Ein Schaf kann auch nur da ruhen, wo es frei von Stoerungen durch boeses Ungeziefer ist. — Und letztens, ehe Schafe sich lagern, muss ihr Verlangen nach Futter gestillt werden. Deshalb ist die Arbeit, das offene Auge, die Gegenwart des Hirten von sehr grosser Bedeutung. Es ist letzten Endes immer der Hirte, der es den Schafen moeglich macht, sich zu lagern, auszuruhen, sich zu entspannen, durch ihre ruhende Stellung ihre Zufriedenheit zum Ausdruck zu bringen. "Er fuehret mich zum Ruheplatz am Wasser." — Im Glaubensleben gibt es, oder sollte es keinen Ersatz fuer das beruhigende Wissen geben: "Der Herr ist bei mir!" Da ist Angst, Uneinigkeit untereinander, Stoerungen von ausserhalb in unserem Leben. Zu oft sind unsere Tage zu sehr mit diesen Dingen ausgefuellt. Wie anders sehen jedoch unsere Tage aus, wenn wir dem Herrn der uns zu Ruheplaetzen am Wasser fuehrt, das Steuer fuer unsere Wohlfahrt uebergeben! Nur wenn wir das tun, koennen wir mit dem Psalmisten weiter singen: "Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne" (Ps. 4, 9). G.F.



Diese römisch-katholische Kirche ist, wie man uns erzählte, die einzige christliche Kirche in Ventiane, Laos, die von der neuen Regierung noch nicht enteignet worden ist.

Die Krisis ist über, die Not hält an

Ein Ernährungszentrum wurde im Jahre 1976 in Saidpur, Bangladesh, angefangen, wo 120 Kinder jeden Tag gefüttert und medizinisch betreut wurden. Später wurde dieses auf 65 herabgesetzt, um mehr Raum für Spiel und andere Aktivitäten zu schaffen, um ihre geistige Aufnahmefähigkeit anzuregen.

Gleichzeitig damit wurde ein Trainingsprogramm für Mütter angefangen. Angestellte Frauen wurden nach Dakka auf einen Kursus von sieben Wochen am New Life Center gesandt, wo sie an einer Klasse von "Unterricht für Mütter" teilnahmen. Die beiden Frauen, die an dem Kursus teilnahmen, Jamila und Marzina, unterrichten jetzt einen dreiwöchigen Kursus von zwei Stunden, fünf Tage die Woche, über Ernährung, Gesundheit und Hygiene.

Ein wichtiger Faktor in Ernährung ist, daß man weiß, wie man das meiste aus dem bißchen herausholt, das man sich zu kaufen erlauben kann. Dieses mag mehr Linsen meinen, gequetscht und mit Weizenmehl gemischt, anstatt einer oft gekauften Art aufgepufften Reis, mit dem sie das Kind füttern, dessen Magen mit nur wenig Nahrungswerten füllend. Andere Sachen, die man kaufen kann, sind Gemüse, getrocknete Fische und Erdnüsse, die verhältnismäßig billig sind.

Die Mütter werden unterwiesen, wie sie sich auf die Entwöhnung der Kleinkinder vorbereiten müssen, oder wenn sie nicht ausreichend Milch haben, was man als Ersatz verwenden kann. In der Vergangenheit haben sie oft Gerstenwasser gebraucht, so dünn gemischt, daß es keinen Nährwert hat und doch auf dem Lokalmarkt sehr teuer ist.

Nach drei Monaten blickten Frieda Neufeld und Rosella Toews zurück, um das Programm zu bewerten. Verschaffung von mehr Raum für die Kinder, ihnen mehr Spielsachen und Zeit zu geben,

Lektion im Kochen für Babys, die bis zu einem Jahr alt sind.

erweckte das Interesse der Kinder und gab ihnen Lebensfreude. Die Angestellten müssen immer wieder daran erinnert werden, mit den Kindern zu spielen, und auch die Zwei- und Dreijährigen das Gehen zu lehren. Die Unfähigkeit zu gehen ist eine Folge der Unterernährung in ihren Kindheitsjahren. Viele haben ihre kleinen dünnen Beinchen stabilisieren können, hinter einem selbstkonstruierten Gehstuhl, den sie die Veranda entlangschieben. Dieses Programm wird ohne Regierungsbeihilfe vom MCC finanziert.

Auf die Frage "Werden sie die anderen einholen?" antwortete Frieda Neufeld: "Die meisten werden die Kontrolle ihrer Gliedmaßen wiedererlangen, wenn sie weiterhin richtig ernährt werden. Es werden jedoch manche sein, die vielleicht aus diesem Grunde behindert sein werden."

Der Unterrichtskursus mit den Müttern ist ermutigend. Eine Mutter, eine Lehrerin mit geringer Löhnung, bat, ob sie nicht einige der Karten und Tabellen haben könnte, die benutzt werden, um diese Gesundheits- und Hygieneregeln in der Schule zu lehren.

Könnten alle Leute ihre minimalen Erfordernisse an Kalorien erhalten, wenn sie über Ernährung unterwiesen würden? Das ist schwer zu sagen, nach Friedas Meinung. Bestimmt könnten viele,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Anziehen — Ausziehen	S. 2	Predigt von G. D. Huebert	S. 8
Nachrichten	S. 2	Vom Vaterland vergessen	S. 8
Besuch in Vietnam	S. 3	Seine Lebensgeschichte	S. 10
Die Mission in Zaire	S. 4	Nachrufe	S. 11
45 Tage in Europa	S. 6	Aus den Gemeinden	S. 13
MCC-Nachrichten	S. 7	Aus aller Welt	S. 14

Ausziehen — Anziehen

"Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat."
(Kol. 3, 9b. 10.)

Im täglichen Leben ist es etwas Gewöhnliches, sich nach der Arbeit die Arbeitskleider auszuziehen, sich zu reinigen und dann die Hauskleider anzuziehen, um sich im Hause gemütlich und wohl zu fühlen. Das Umziehen, wenn ich ausgehen will, geht mir ganz schnell. In fünf Minuten bin ich damit fertig.

Unser obenangeführtes Schriftwort spricht vom Ausziehen in symbolischer Weise. Ein Ausleger sagt, daß das Thema dieses Abschnitts die Transformation des Christen im Charakter und im Betragen ist. Paulus bedient sich hier der Methode des Kontrastes, um seinen Beweis zu führen; er stellt dem Alten das Neue, dem Bösen das Gute gegenüber. Er will damit sagen, daß die Botschaft des Evangeliums den Gläubigen völlig transformiert, indem sie ihn zu einer neuen Person umgestaltet.

Das Christwerden macht ein Ausziehen erforderlich. Das ist ein Fundament alles dessen, was Paulus unter dem christlichen Glauben versteht. Er glaubte aufs Tiefste, daß einer, der ein Christ werden will, manche Dinge hinter sich lassen muß. Das Christentum ist eine neue Lebensweise. Es heißt, manche der vorherigen Gewohnheiten und Einstellungen aufzugeben, eine gründliche Aenderung zu erleben, die wir "Bekehrung" nennen.

Wie selbstverständlich dieses auch zu sein scheint, ist es doch oft in diesem Punkt, daß die Gemeinde versagt. Wenn jemand kommt, um sich in die Gemeinde aufnehmen zu lassen, dann heißen wir ihn willkommen, wir gratulieren ihm, und wir sollten dieses bestimmt tun. Doch wie oft stellen wir ihm die wirklichen und oft schwierigen Anforderungen des Evangeliums vor? Wie oft sagen wir: "Es gibt da manche Dinge, die Du ablegen, dahinten lassen mußt?" Selten sprechen wir so direkt. Wir möchten doch niemand beleidigen!

Paulus scheute sich nicht, dieses zu tun. Er sprach einfach und klar: "Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus!" Wir sollten auch mit uns selbst so direkt sein. Haben wir manche Dinge ausgezogen? Sind wir mit derartigen Dingen auseinander, die Paulus in den vorhergehenden Versen aufzählt: Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte? Paulus hat recht, wenn er sagt, daß diejenigen, die Christen sind, diese Dinge ablegen, sein lassen sollten. Das ist oft jedoch leichter gesagt als getan. Wie oft geht unser alter Adam mit uns durch und wir sagen in der Erregung Dinge, deren wir uns nachher schämen. Mit eigener Kraft schaffen wir es nicht. Wir müssen den Herrn bitten, uns beizustehen, damit wir immer wieder ablegen können, was uns als Gotteskindern nicht ziemt . . .

Das Christentum erfordert aber auch ein Anziehen. Paulus gab sich nicht damit zufrieden, bloß negativ zu sein. Er war nicht einzig und allein darum besorgt, den Christen denken zu helfen, was sie aufzugeben haben. Er sagt auch, daß der Christ "den neuen Menschen" oder eine neue Natur anziehen, anlegen muß; er muß in Christus eine neue Person werden.

Es gibt hier eine wichtige Lektion zu lernen. Wir neigen dazu, das Christentum dadurch zu definieren, was wir **nicht** tun. Wir fluchen nicht, wir betrügen unsere Ehepartner nicht, wir bestehlen unsere Kunden nicht und wir erzählen keine Lügen. Dieses verfehlt das Ziel ganz und gar. Der Christ sollte durch die positiven Dinge bekannt sein, für die er in seinem Leben einsteht. Sein Leben sollte ein Ausdruck der Freiheit sein, die in Jesus zum Vorschein kam, der Freiheit vom Gesetz, auf die Paulus immer wieder hinwies. Das Anziehen einer neuen Natur war für Paulus eine positive Sache. Welches sind die positiven Beweise der Wiedergeburt? Paulus zählt einige davon auf: Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vor allem Liebe. Dies sind die Dinge, an denen ein Christ zu erkennen sein sollte.

Das Ergebnis dieses Ausziehens und Anziehens ist Brüderlichkeit. Die Beweisführung des Apostels Paulus zielt darauf hin, daß das Anziehen der neuen Natur große Resultate erzielt. Diejenigen, die wirklich eine durchgreifende Aenderung erfahren haben, werden dieses durch ihr Verhältnis zu anderen beweisen. Weil sie selbst Christen sind, werden sie alle anderen Menschen in einem völlig neuen Lichte sehen.

Was ist das Resultat einer wahren Bekehrung? Es ist Brüderlichkeit. Für den Christen bestehen solche Unterschiede wie Jude und Grieche, Sklave und Freier nicht mehr. Alle rassischen, sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede verlieren ihre frühere Bedeutung. Alle Gläubigen sind Brüder und Schwestern. In unserer Zeit sieht der Christ in dem anderen nicht mehr den Roten oder den Schwarzen, den Armen oder den Fremden. Er sieht den Bruder! Alle anderen Klassifizierungen haben ihre Gültigkeit verloren. Die Christen sehen, nach den Worten des Apostels Paulus, "Christus in allen!"

Paulus weist darauf hin, was wir sehen müßten, was wir sehen sollten und was wir zu sehen uns doch so oft weigern. Das Verhältnis zu Christus übertrifft alle menschlichen Verhältnisse und zerstört die Schranken, die wir errichtet haben, um uns von unseren Brüdern zu trennen. "Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit" (Kol. 3, 14).

Lieber Bruder, liebe Schwester! Was haben wir noch an uns, das wir ablegen sollten? Was fehlt uns noch, das wir anlegen sollten? Wollen uns prüfen und dann dementsprechend handeln!

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Der Männerchor der Bergthaler Mennoniten-Gemeinde in Morden veranstaltet ein Konzert geistlicher Lieder in deutscher und englischer Sprache. Das Konzert findet am Sonntag, dem 27. Februar, 2.30 Uhr nachmittags, im Playhouse Theatre, 180 Market Ave., Winnipeg statt. Karten zum Preis von 4 und 5 Dollar sind bei CBO und ATO, wie auch an der Theaterkasse zu haben. Kinder und Studenten zahlen 1 Dollar weniger.

— Die gewesenen Studenten des Winkler Bible Institute veranstalten am Sonnabend, dem 26. Februar, 6.30 Uhr abends, in der Fort-Garry-MB-Kirche, Winnipeg, ein Bankett, um Mittel für das Bibelinstitut aufzubringen. Gastredner wird Dr. Grant Osborne sein. Jedermann ist willkommen. Gelegenheit zu Spenden für die Schule wird gegeben werden.

— Eine Gruppe aus der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde unter der Leitung von Frau Anna Kasper, wiederholte die Aufführung von "Der verlorene Sohn", die sie in der Heimatgemeinde gebracht hatte, am Sonntag, dem 13. Februar, 7 Uhr abends in der Springfield-Hights-Mennonitengemeinde, Nord-Kildonan.

— Der "Citizenship Council of Manitoba" hält am Montag, dem 28. Februar, 8 Uhr abends, im "International Centre", 65 Redwood Ave., Winnipeg, seine jährliche Generalversammlung ab. Die Veranstaltung findet im 3. Stockwerk des Gebäudes statt.

— Mennonite Brethren Missions/Services benötigt dringend einen Arzt, um die Arbeit in dem Hospital in Kajiji, Zaire, zu übernehmen. Das Hospital mit 150 Betten wird von einem Arzt und vier Krankenschwestern bedient, wie auch von lokal ausgebildetem Personal. Dr. Robert Buhr will zwecks weiterer Studien nach Kanada zurückkehren. Bis April muß ein Arzt gefunden werden, ihn zu ersetzen. Das Hospital dient Kajiji und der Umgebung. Um Fürbitte für eine Lösung dieser Frage wird dringend ersucht!

— In der Philadelphia-MB-Gemeinde, Watrous, Sask., fand vom 7.—11. Februar ein Evangelisationsseminar statt. Die Brüder Henry Brucks, Ben Heppner, Henry Warkentin und andere dienten mit Vorträgen. Br. Brucks brachte vier Vorträge über das Thema "Die Person und das Werk des Heiligen Geistes" und fünf Vorträge über verschiedene Aspekte der Evangelisation. Br. H. Warkentin brachte fünf Vorträge über die Evangelisation in der Sonntagsschule. Br. B. Heppner befaßte sich in fünf Vorträgen mit der Nachfolgearbeit der Evangelisation. Br. H. Peters sprach über Musik und Evangelisation, und Schwester Al Engel über Frauenvereine und Evangelisation. Der Herr segnete dieses Seminar.

— Geschwister Walter Balzer, Arbeiter der Alberta-MB-Konferenz in Calgary, brachten am Sonntag, dem 6. Februar, 7.30 Uhr abends, in der Coaldale-MB-Gemeinde einen Bericht über ihre Arbeit. Das Programmkomitee der Gemeinde hatte für musikalische Umrahmung des Berichtes gesorgt.

— In der MB-Gemeinde zu Coaldale findet in der Zeit vom 26. Februar bis 3. März ein Evangelisatinsfeldzug mit dem Campbell-Reese Team statt. Um Fürbitte wird ersucht!

— Am Freitag, dem 11. Februar, sprach in der Lakeview-MB-Gemeinde. Lethbridge, Alberta, Dr. James Pankratz vom MBBC, Winnipeg, über das Thema: "Technical Specialists, Religious Generalists" (Technische Spezialisten — Religiöse Generalisten). In derselben Gemeinde fanden vom 13. bis 16. Februar Versammlungen mit Dr. G. W. Peters als Redner statt. Das Thema war: "Now Concerning Spiritual Realities" (Jetzt betreffs geistlicher Realitäten), 1. Kor., Kapitel 12 und 14.

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.50. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Besuch in Vietnam

Eine unruhige Weltecke

Von Harold Jantz

Die britische Kronkolonie Hongkong gleicht einem Ameisenhaufen. In ihre 391 Quadratmeilen sind 4,5 Millionen Menschen hineingezwängt. Um alle diese Leute unterzubringen, hat die Regierung endlose Hochhäuserkomplexe bauen müssen. Daß eine Kolonie wie Hongkong überhaupt überleben kann, ist ein Kredit für eine Kombination chinesischen Fleißes und englischer Verwaltungsfähigkeit. Der Handel von Hongkong ist weltweit und wird zu recht respektiert. Sogar die chinesischen Kommunisten ziehen es vor, Hongkong dort zu haben, da viel von dem, das China benötigt, durch diese Tür kommt.

Wir hatten nur für eilige Eindrücke Zeit, ehe wir von Hongkong weiterflogen. Enge Straßen, eine Stadt, die auf vielen Hügeln erbaut ist, Linksverkehr, statt auf der rechten Straßenseite, Hochhäuser überall — in manchen Gegenden waren ganze Hügelhänge abgetragen worden, um Raum für neue Häuserblocks zu machen, ein Flugplatz, aus dem Hafengrund aufgebaut, und eine Startbahn, die auf eine Oeffnung zwischen den niedrigen Hügeln ausgerichtet ist. Ein Wirbel von Eindrücken.

Der Mekongfluß zwischen Laos und Thailand. Ueber diese Grenze zieht ein ständiger Strom von Flüchtlingen nach Thailand hinüber, in die Freiheit.

Wir flogen mit Singapore Airlines nach Bangkok; man wies uns Sitze in dem Abteil 1. Klasse zu. Die Bedienung war bestimmt erstklassig — von heißen Handtüchern und Tuchservietten bis zu den breiten Sitzen und feinen Speisen. Vietnam gestattet keinen ausländischen Flugzeugen, ihren Luftbereich zu durchfliegen (außer für eine hohe Gebühr), deshalb mußte unser Flugzeug der Küste folgen, um die Südspitze des Landes, und dann wieder nordwestlich bis Bangkok. Durch die Oeffnungen in der Wolkendecke konnten wir die Küstenlinie von Vietnam sehen, manchmal langgestreckten sandigen Strand, dann auch wieder rauhe Gebirge.

Bangkok war schwül, als wir ankamen. Aus der Luft konnten wir die vielen Meilen von Bewässerungskanälen sehen, die das fruchtbare, flache Farmland in der Gegend von Bangkok mit Wasser versorgen. Wir flogen auch über den Platz einer Flugzeugkatastrophe, in der ein ägyptisches Luftschiff in eine Fabrik abstürzte. Da wir gleich nach Laos weiterflogen, umgingen wir die thailändische Zollrevision und gingen direkt in den Warteraum, wo wir auf unser Flugzeug warteten, das uns nach Vietnam bringen sollte.

Die Entfernung zwischen Bangkok und Ventiane ist nicht groß — mehrere hundert Meilen höchstens —, doch in fast jeder anderen Hinsicht ist die Entfernung sehr groß. Die Regierung Thailands ist militant antikommunistisch, Laos rückte vor zwei Jahren weit nach links und ist stark revolutionär. Thailand ist ein reiches, fruchtbares Land mit einer Bevölkerung von 45 Millionen. Laos ist ein ausgedehntes, gebirgiges, armes Land mit knapp zweieinhalb Millionen Leuten. Viele Zeichen deuten auf die Unstabilität der Regierung in Laos hin. Thailand jedoch, während es augensichtlich etwas mit Unruhen zu tun hat, scheint ziemlich stabil zu sein.

Auf dem Flug nach Ventiane saß ich neben einem Japaner, der mir sagte, er sei ein Teilnehmer an der Delegation der Asia Development Bank, die zum ersten Mal seit dem Kriege nach Vietnam reiste, um Vereinbarungen wegen Anleihe für dieses Land zu arrangieren. Um die Anleihen zu erhalten, mußte die neue Regierung die Verpflichtungen annehmen, die die vorige Regierung von Südvietnam gemacht hatte. Er war auch ein Christ, Glied einer Presbyterianer-

Eine buddhistische Pagode auf dem Lande in der Nähe von Ventiane.

kirche, und sehr interessiert über die Betätigung des MCC in Vietnam zu hören.

Wir erreichten Ventiane im halben Nachmittag und wurden von Murray und Linda Hiebert abgeholt, den einzigen MCC-Arbeitern in dem ehemaligen französischen Indochina. Mit ihrer Hilfe sollten wir die Flugkarten und Visas für Hanoi arrangieren. Wir entdeckten, als wir dort ankamen, daß das Flugzeug der sowjetischen Aeroflot, das uns am 5. Januar mitnehmen sollte, kurz vor Weihnachten die Flüge eingestellt hatte, und wir würden ein Air-Vietnam-Flugzeug am 4. Januar besteigen oder bis zum Ende der Woche auf einen anderen Flug warten müssen.

Während unserer kurzen Zeit in Laos hatten wir einen nützlichen Gedankenaustausch mit einem Flüchtlingsbetreuer der UNO, Martin Barber, der uns wertvolle Einblicke in die laotischen Probleme gab, deren viele sind. Das Land hat einen großen Umsturz durchlebt: Krieg zwischen zwei Seiten, die einerseits von den Vereinigten Staaten und andererseits von den östlichen Ländern unterstützt wurden; ein plötzlicher Sieg der linksgerichteten Kräfte innerhalb einer unbehaglichen Koalition; und jetzt eine stark nach links gerichtete Regierung, die versucht, die Kontrolle über die Wirtschaft und die Gesellschaft zu erreichen, ohne ausgebildete Leute zu haben, um dieses zu tun. Barber schien ziemlich pessimistisch über die Zukunft von Laos.

Dauernd fliehen Leute nachts über die Grenze (hier der Mekongfluß) nach Thailand. Wir sahen ziemlich viele geschlossene Läden von Händlern, die geflohen waren. Die Verstaatlichung einer Anzahl von Industrien hat zu einem starken Rückgang mancher Vorräte geführt — Brot, zum Beispiel. Es besteht bedeutende Furcht, mit Ausländern zu sprechen und die Bewegungen der Menschen durch das ganze Land werden straff kontrolliert. Es besteht eine drastische Kluft zwischen der Austauschrate für amerikanische Dollar auf dem schwarzen Markt und den offiziellen Umtauschkursen. Dieses hat zu manchen sonderbaren Widersprüchen geführt.

Die Russen tauschten ebenfalls amerikanische Dollar gegen Kips (die laotische Währung) auf dem schwarzen Markt ein. Die laotische Regierung hat für sie eine Ausnahme gemacht und tauscht mit ihnen Kips für Dollar zu einer besseren Rate als sie auf dem schwarzen Markt geboten wird. Unsere MCC-Leute waren in einer Bank und sahen, wie einem Russen 1700 Kips für einen Dollar ausgezahlt wurden, während unser MCC-Arbeiter nur 200 Kips für einen Dollar erhielt. Wegen der vollkommenen unrealistischen Rate zahlten die Hieberts 65 Dollar für ein Essen für sechs, das wir gemeinsam mit Martin Barber, dem UNO-Beamten, hatten.

(Fortsetzung folgt)

Leamington. Ont.

Dieses Foto zeigt vier Generationen aus der Familie Heinrich Koop. Es sind Urgroßmutter Aganeta Koop (geborene Warkentin) mit ihrem ältesten Sohn Peter, dessen ältesten Sohn Rony und dessen ältesten Söhnchen Jason. Alle von Leamington, Ontario.

Geschwister Heinrich Koop kamen im Jahre 1926 aus Margenau an der Malotschna nach Ontario in Kanada. Bruder Koop starb im Jahre 1969 auf der Besuchsreise zu ihren Kindern in Kalifornien. Koops sind vielen bekannt, und daher dieses Bild in der Rundschau, auf den Wunsch der Witwe. Frau Koop ist noch ziemlich rüstig mit ihren 80 Jahren. Sie wohnt in einem Apartment, hatte vor zwei Monaten eine Gallenoperation, besorgt ihren Haushalt, näht sich alle ihre Kleider selbst und noch manches für ihre Familie. Besonders näht sie Decken. Diese macht sie für ihre Familie und auch für das Hilfswerk. Schwester Koop ist auch eine pünktliche Besucherin der Versammlungen, und eine von unsern ältesten Schwestern. Wir wünschen ihr auf ihrem ferneren Lebenswege Gottes reichen Segen.

Eingesandt von Margaret Reimer.

Die Krise ist über . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

bei richtiger Belehrung und Motivierung, bessere Nährmittel bieten als das, was sie gegenwärtig erhalten. Doch sind da noch die Arbeitslosen, die betteln gehen, für welche dieses unmöglich ist.

Gibt es genug Schulen für die Kinder? Viele Kinder im Schulalter beleben die Straßen. Es gibt nicht genug Schulen. Ein weiterer Grund ist, daß die urdusprechenden Leute nicht die Bengali-Sprache beherrschen, um Regierungsschulen zu besuchen. Das MCC, wie auch eine andere Organisation, versucht Bengali zu lehren, damit die Kinder für die Schule qualifizieren. Es ist eine enorme Aufgabe, doch ist ein Anfang gemacht worden.

Bangladesh ist nicht mehr die "Krisis", die es einst war, aber eine chronische Art der Krise existiert immer noch, die ihre Opfer unter den ganz jungen Kindern und den ganz alten Leuten findet, und auch oft unter denen, die dazwischen sind! Marie K. Wiens

---

Die Mission in Zaire

Ansicht eines Lehrers

Ich ging von meinem Hause unter den Eukalyptusbäumen zu den kleinen, blechbedeckten Schulgebäuden. Es war früh am Montagmorgen, und die Mittelschulschüler, die um den Fahnenmast außerhalb der angeweißten Gebäude standen, beendeten ihre "Animierungen", eine Serie rhythmischer Sprechchöre mit Tanzschritten, die dazu bestimmt sind, sie für die M.P.R. (die nationale politische Partei) und für Präsident Mobutu, deren Gründer und selbsternannten "Retter von Zaire", zu inspirieren.

"Mobutu Oye (Hurrah), M.P.R. Oye! Wessen Schuld? Des weißen Mannes Schuld!" sangen sie in Kituba.

Später an dem Tag hörte ich eine Ansprache des Ministers für Erziehung für diese Unterregion an unsere sechste Klasse während einer seiner seltenen Inspektionsreisen. Er rekonstruierte die Geschichte des Schulsystems des Gebietes, wie er sie ansah. "Die Missionare fingen diese Schulen an", sagte er, "aber sie waren nicht in der Lage, sie zu unterhalten, und wir fanden es notwendig, sie zu übernehmen." Er war zu Ende, und ich konnte meine Mathematikstunde fortsetzen. Achtundzwanzig Studenten saßen da und erwarteten, ihnen zu geben, was nötig sein würde, ihre Staatsexamen zu bestehen.

Diese Vorfälle illustrieren die Stellung des Ausländers und des ausländischen Missionars in Zaire. Einerseits ist er unvermeidlich ein Eindringling im Lande, eine Belastung der Leute. Dafür kann er den Unwillen erwarten, besonders von einer Regierung, die die Loyalität ihrer Leute fordert, Rivalen befürchtet, zu beweisen versucht, daß sie fähig ist, alle Notdurft der Leute zu befriedigen. Andererseits stellt er jemand dar, den man ausnutzen kann, entweder, um ein Staatsexamen zu bestehen oder einfach um Geld von ihm zu borgen. Er mag für alles beschuldigt werden, was fehltgeht ("Monsieur, Sie haben verursacht, daß ich meine Prüfung nicht bestanden habe"), während von ihm gleichzeitig erwartet wird, die Lösung irgendwelcher Probleme zu finden. ("Monsieur, wenn Sie nicht da wären, wie könnten wir überhaupt auf die Staatsexamen vorbereitet werden?"

In diesem Bericht werde ich einige der Eindrücke über die MB-Mission in Zaire zusammenfassen, über die Gemeinden, die dort durch die MB-Mission gegründet wurden, und über das Verhältnis des Missionars zu den Leuten, mit denen er arbeitet. Dieses sind nur Eindrücke; weder mein Hintergrund, noch meine Erfahrung in Zaire, qualifizieren mich als einen Experten in Mission. Als Lehrer war ich nicht direkt in unserer Missionsarbeit tätig. In zwei Jahren, vom Herbst 1974 bis Sommer 1976, unterrichtete ich Mathematik, Chemie und Physik als Freiwilliger des MCC an einer Sekundarschule, die von unserer Mission in Kajiji gegründet wurde.

Mein engster Kontakt mit Zairern war mit meinen Studenten, die im Alter von 16 bis 22 Jahren waren. Mir gefiel die spontane Weise der Zairer, die Späße und Neckereien der gelegentlichen Freundschaften, die sich so leicht bilden. Richtig enge Verhältnisse waren seltener, aber mit zwei oder drei Studenten, die zu wöchentlichen Bibelstudien in Dr. Robert Buhrs Heim kamen, erreichten wir eine sinnvolle geistliche Ebene.

Ich fand jedoch, daß mein Verhältnis zu Zairern nie ganz natürlich oder unzweideutig war. Obwohl ich vielleicht als Experte in akademischen Sachen angesehen wurde, so wurde ich, wie ich denke, in Sachen der Moralität oder der Geistlichkeit ignoriert. Ich war jemand, bei dem man sich ausklagen konnte, über den man murrte, mit dem man sich abgeben mußte, den man ausnutzen konnte. Gelegentlich war ich ein Freund, doch zu oft ein Freund, den man ausbeuten konnte. Ich wurde als ein reicher Mann angesehen, dem unbegrenzte Mittel zur Verfügung standen.

Die Frage von Wohlstand und Armut ist einer der schwierigsten persönlichen Konflikte, mit denen es der Missionar zu tun hat. Die Frage wird unter Missionaren viel diskutiert. "Sollten wir auf einer Stufe mit dem Afrikaner leben?

Carey Johnson, der vom MCC aus in Kajiji, Zaire, als Lehrer an einer Sekundärschule unterrichtete.

Sollten wir jedem geben, der uns bittet?" Obwohl das durchschnittliche amerikanische MB-Glied das Leben ohne regelmäßige Elektrizität oder fließendes Wasser, Teppichfußböden, Telephon, und so weiter **ad infinitum**, unter einem vernünftigen Lebensstandard betrachten würde, so sieht der Missionar in Zaire für den durchschnittlichen Zairer wie ein Millionär aus.

Eine allgemein gehörte Kritik der Mission ist dieser Tage, daß die Missionare dem fremden Land nicht so sehr die Botschaft des Evangeliums bringen, als ihre eigene Kultur ("Kulturbagage" ist der gewöhnlich gebrauchte Ausdruck). Es mag wahr sein, daß in der Vergangenheit die Missionare in ihren Bemühungen, "die Eingeborenen zu zivilisieren", ihre persönlichen Vorurteile und kulturellen Neigungen mit der Botschaft Christi diktierten. Doch Angesichts der Einstellungen und Ansichten der Zeit, glaube ich, daß nichts anderes möglich war. Ich denke, daß unsere Mission jetzt erkennt, daß die kulturelle Form, die das Christentum annimmt, nicht aufgedrängt werden sollte, sondern sich in der Eingeborenengemeinde durch den Heiligen Geist entwickeln sollte.

Die nationalistische Rhetorik treibt diese Kritik noch weiter; sie beschuldigt, daß jegliche missionarische Anwesenheit eine kulturelle Störung ist und ein Mittel "imperialistischen Einflusses" durch die westliche Welt. Die Mission sollte dieser Rhetorik nicht zum Opfer fallen. Mission ist Einmischung, und dies ist, was Christus von seinen Jüngern forderte. Die Gewinnung von Nachfolgern aus allen Völkern ist Einmischung, und sie wird notwendigerweise kulturelle Aenderungen bringen, die bedrohend, die an der Macht sind. Ich denke nicht, daß wir uns dafür entschuldigen sollten. Christus ist eine zersetzende Kraft in irgendeiner Kultur. Wenn jemand bekehrt wird, dann mischt sich Christus immer in sein Leben ein und er muß gewisse Dinge seiner Kultur aufgeben.

Für den Zairer ist das Schwerste, was er aufgeben soll, der Fetischismus und die Zauberei — **Bandoki**, wie es genannt wird. Wir, mit unserer "rationellen" Denkweise, können die Furcht und den Glauben, den der Zairer an die Geisterwelt hat, nicht verstehen. Und doch ist diese Welt für den Zairer so reell, als die rationale für uns ist, und von ihm zu verlangen, nicht daran zu glauben, ist so, als ob wir ihn bitten würden, etwas nicht zu glauben, was für ihn so selbstverständlich ist wie die ihn umgebende Natur. Die meisten Zairer können Geschichten von **Bandoki** erzählen, entweder persönliche Begegnungen oder Erlebnisse ihrer Verwandten oder der Bewohner ihres Dorfes. Diese Dinge sind reell. Für uns scheint es klar, daß wenn jemand Christus annimmt, daß er unser Vertrauen haben will, und daß dieses keinen Raum für Vertrauen an andere Dinge läßt . . . oder ist es uns so klar? Finden wir es in unserer eigenen Kultur nicht schrecklich schwer, es aufzugeben, unser Vertrauen um Kraft in andere Dinge zu setzen, anstatt völlig Christus zu trauen? Wenn wir Christus annehmen, können wir unser Vertrauen in Geld, in unsere Stellung, in unser Volk aufgeben?

Die Gemeinde in Zaire ist im Denken der Leute und der Regierung noch immer mit den weißen Missionaren verbunden, und leider, mit westlicher Kultur. Die junge Person, besonders wenn er eine Sekundarschulbildung hat, stellt die Gemeinde oft mit dem weißen Missionar gleich, mit ausländischem Einfluß, mit Verboten, die von Ausländern kommen, und mit feststehenden Gemeindegottesdiensten. Die Gemeinde ist bei ihm für den ungebildeten Dorfbewohner, da unsere Missionsarbeit den Dörfern zugerichtet war. **Kurzum, die Gemeinde stellt oft die Welt dar, die er hinter sich lassen möchte.**

Andererseits sieht die junge Person den Nationalismus so, wie er durch die nationale politische Partei geschildert wird. Er verbindet ihn mit einer Bildung an der von der Regierung kontrollierten Universität, einer Arbeit in der Stadt, einer Gelegenheit, materielle Güter zu erwerben (ein Motorrad oder sogar ein Auto) und dem Nachtleben der Großstadt. Der Nationalismus und das Regierungsprogramm der "Rückkehr zum Authentischen" appelliert an seinen kulturellen Stolz.

Die Aufgabe der Gemeinde ist es, die gebildete Person, die in ihrer "modernen" Welt lebt, und den ungebildeten Dorfbewohner in seiner primitiven Welt, in einem Leib zusammenzubringen. Abgese-

(Fortsetzung auf Seite 15—2)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Reiseeindrücke aus Paraguay

(Coaldale, Alberta)

Hier kurz etwas von meinen Eindrücken, die ich beim Besuch unsrer Glaubensgeschwister in Paraguay und in Brasilien erhalten habe. Also, kein regelrechter Reisebericht mit Beschreibungen von Ortschaften und Naturschönheiten, meistens nur Stimmungen, Andeutungen und leise Urteile.

Die Unkosten dieser Reise trugen meine Kinder; es war mein Weihnachtsgeschenk. Immer wieder hört und liest man von solchen praktischen Liebestaten erwachsener Kinder ihren Eltern gegenüber. Das ist sehr schön und es ruht sicher ein Segen darauf. Meine Kinder, John und Hilda Dick, St. Catharines, Ontario, früher Steinbach, Man., waren meine Reisegefährten. Sie haben mich, den 81-jährigen Vater, "betuttert" und "bemuttert", so daß ich den scharfen Klimawechsel vom kalten Kanada in die tropische Hitze von 96 Grad Fahrenheit gut überstanden habe.

Und nun: Wir haben durch die Jahre viel gelesen und gehört über das Ergehen unsrer Glaubensgeschwister bei den vielen Fluchtwanderungen und Neusiedlungen. Ob wir beim Nachdenken über die Resultate solchen geschichtlichen Werdeganges Gottes Güte und weise Liebesabsichten genügend erkannt haben? — — — Dieser Gedanke ist uns in diesen Wochen unsres Dortseins immer wieder entgegengetreten. Ich war noch ein Junge, dann erzählte mir mein Großvater von der Abwanderung vieler Mennoniten aus Rußland anno 1874. Die Wegziehenden seien damals von den Bleibenden als die Engherzigen bezeichnet worden. Sie hatten den von der russischen Regierung angebotenen Ersatzdienst, Wald-, Forst- oder Sanitätsdienst, abgelehnt und vorgezogen, in Uebersee, in Amerika, mit neuen Privilegien neu anzufangen. Später, schon nach nahezu 50 Jahren, waren es diese sogenannten "Engherzigen", die den damals in Rußland Zurückgebliebenen aus edler Nächstenliebe das so notwendige tägliche Brot über das Wasser schickten. Wieviele mehr wären damals drüben verhungert, wenn nicht die Nahrungspakete, Saatgut, Traktoren und anderes mehr von Europa und Amerika flüssig geworden wären. Es waren das Resultate göttlicher Liebe und Fürsorge, die in brüderlichen Liebesgaben ihren Ausdruck fanden. Dieses ist nur ein Beispiel von vielen, vielen Parallelen im Familien und Völkerleben. Darüber ist schon manch ein Buch geschrieben worden, und auch wir wollen uns in unserm Wohlleben hier in Nordamerika nicht überheben, sondern in Demut des Verses gedenken: "Es ist dem Höchsten alles gleich, den Reichen arm und klein zu machen, den Armen aber groß und reich."

Ein Zweites, das mir groß und wertvoll geworden war, ist die uns geschenkte und bisher bewahrte Erinnerungsfähigkeit und das besonders, wenn wir älter werden. Wie segensvoll werden uns oft in stillen Stunden Erinnerungen an liebe, gute Freunde, die schon heimgerufen wurden, Erinnerungen an gnädige Durchhilfe in besonders schweren Nöten. Auch auf diesen Linien bewegten sich oft unsere Unterhaltungen im Süden. Man hat dort in Paraguay in den sieben mennonitischen Kolonien, **Menno, Fernheim, Friesland, Neuland, Volendam, Bergtal** und **Sommerfeld,** über 100 Dörfer mit wunderschönen, uns verwandten Namen. Da habt ihr ein Friedensruh, ein Waldesruh und Karlsruh; ein Waldheim, Friedensheim und Laubenheim; ein Gnadental, Gruental und Schöntal und die **Felder** lieben sie dort besonders. Da findet ihr ein Kleefeld, Rosenfeld, Wiesenfeld, Friedensfeld, Steinfeld, Schönfeld, Nikolaifeld, Grünfeld, Ebenfeld, Reinfeld und noch andere Felder. Zum Glück haben sie auch unser Heimatdorf drüben in Rußland, das schöne gewesene Lichtfelde in der Molotschna-Kolonie, nicht vergessen. In der Mennokolonie mit 42 Dörfern steht unser Dorf Lichtfelde oben unter Nummer 5 und in der Kolonie Fernheim mit 20 Dörfern sogar unter Nummer 1. Habt Dank dafür, Ihr lieben Paraguayer, von uns gewesenen Lichtfeldern, die dieses lesen!

Als wir von Asuncion mit einem Privatflugzeug über diese vielen Dörfer flogen, um in Filadelfia, der Zentrale von Fernheim zu landen, kamen wir auch übers Dorf "Lichtfelde". Unser Pilot, Br. Thielman, der Eigentümer des Flugzeuges, merkte meine Aufregung und ließ sich mit seinem Flugzeug tief herunter und flog langsam etwas seitwärts das Dorf entlang, machte kehrt und flog nochmals die Straße entlang. Das war doch nett von dem Mann, nicht wahr? Wohl war es nicht unser Dorf von anno dazumal, und doch, wie stark beeindruckte schon allein der Name der Heimat und welche Fülle von Erinnerungen folgten — Bilder aus längst vergangene Zeit, aus Kindheit und Jugendzeit. —

In den nächsten Tagen haben wir dann dieses und auch noch andere Dörfer besucht und liebe Leute kennengelernt. Damit komme ich auf den dritten Gedanken meines Schreibens: Schon in der Hauptstadt des Landes, in Asuncion, trafen wir in den Tagen unsres Dortseins im Mennoheim viel Mennoniten aus den verschiedenen Kolonien, dasselbe auch hier in Filadelfia und in den Dörfern. Da ist mir eines sehr bestimmt aufgefallen. Unsere Leute haben dort etwas, was uns hier durch Zerstreuung über ganz Kanada und durch eine, vielleicht auch gut gemeinte Assimilation, verloren gegangen ist. Da ist ihr starkes, in so schweren Anfängen geborenes "Zusammengehörigkeitsgefühl", das sich in soliden wirtschaftlich-kulturellen Organisationen äußert. Die schlimmsten Kritiker von dort, oder von hier, müßten es zugeben, daß unsere Leute in Paraguay durch treue Bewahrung und Entwicklung des Erbes der Väter gewonnen haben. Sie sind die Kulturträger des Landes geworden. Sie haben die Spanier, die das Land einst eroberten, in kurzer Zeit überholt. Die nationale Vermischung jener, wie auch der negative Einfluß des Jesuitenordens, waren schon früher die Ursachen des Niederganges jener Leute. Dagegen haben sich unsere Glaubensgenossen auf Linien des religiösen Lebens und besonders auch auf der Schullinie mit Gottes Beistand und mit Hilfe von auswärts, positiv entwickelt. Sie haben ihre Dorf-, Zentral- und Bibelschulen, ja Bibelinstitut in Selbstverwaltung, mit Religionsunterricht und mit einem starken Evangelisations- und Missionsbewußtsein. Ihre Mission unter den Indianern ist doch wirklich einzigartig. Br. Franz Kroeker, der Direktor der Radiostation, teilte uns mit, daß sie in sechs Sprachen das Evangelium ausstrahlen. In drei indianischen Sprachen und in Spanisch, Hochdeutsch und auch Plattdeutsch. Ueber 400 billige Radios haben sie für einen geringen Preis an die Indianer verkauft, damit sie die christlichen Programme hören können.

Das Weihnachtsprogramm in einer Indianersiedlung, abgehalten unter freiem Sternenhimmel, wohin Missionar Hein mich mitnahm, werde ich nimmer vergessen.

Ein andrer Höhepunkt war für und das Anhören einer Weihnachtskantate im Versammlungshaus der MB-Gemeinde in Filadelfia. Sänger aus allen drei Gemeinden (Konferenz-, Allianz- und MB-Gemeinden), wohl bei hundert Sänger, sangen wunderschön die Kantate **"Die Stadt Davids".** Der biblische Text von Berta von Felsenstein und die Musik von Chas. H. Gabriel.

Zusammenziehend möchte ich feststellen, daß unsere Leute im Süden, vielleicht mit mehr Schlichtheit und Einfachheit, mit kleineren Autos, ja hier und da noch mit Pferd und Wagen, mit kleineren Häusern, ohne zweiflüglige Eichentüren, ohne die großen, kostspieligen Autos, womöglich im Durchschnitt zufriedener und glücklicher sind. — Unsere vielen Streiks hier in Kanada unter den verschiedenen Zweigen der Arbeiter, unsere besorgten Staatsoberhäupter wegen Unstabilität, Inflation usw., alles deutet auf eine nahende Katastrophe hin. Wir täten gut, wenn wir uns des Wortes aus Lukas 21, 28 erinnern, wo es heißt: "Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.

Ein Viertes: Es ist die Frage, die mich schon beschäftigte, ehe wir diese Reise antraten, nämlich: Werden die Indianer im Chaco unsern Mennoniten noch einmal in der Zukunft so gefährlich werden, wie es uns seinerzeit drüben, der sonst ruhige Russe, geworden ist? Ich habe diese Frage mehreren sachkundigen Brüdern vorgelegt. Ich gebe hier zwei Antworten: 1. "Niemals, denn soviel Gutes, wie die Indianer hier von den Mennoniten empfangen haben und noch immer erhalten, schaltet eine Gefahr von daher vollständig aus. 2. "Nicht von den gläubiggewordenen Indianern, aber der neidvolle Durchschnittsparaguayer mag in Versuchung kommen, den einzelnen Indianer gegen die Mennoniten aufzuwiegeln."

Und nun zum letzten Punkt, der mich dort auch beschäftigt hat. Es ist die andauernde Abwanderung unsrer Leute von dort nach Kanada, Deutschland, Bolivien, Argentinien, Brasilien und andern Ländern. Sollte das mit dem vorigen Punkt zusammenhängen? Sind es am Ende auch noch die Bessergestellten und ist es nicht eine Schwächung für die Bleibenden? Wie man mir sagte, finden viele im Ausland, was sie gesucht und erwartet haben. Bei andern trifft das Sprichwort zu: "Sie zogen hin und her, ihr Los blieb immer schwer."

Auf meine Eindrücke in Brasilien komme ich vielleicht später einmal zu sprechen. Für alle uns dort erwiesene Liebe sind wir von ganzem Herzen dankbar! Möge der Herr, unser aller Meister, es Euch reichlich vergelten! Niemand weiß, was uns, oder Euch in der Zukunft bevorsteht, da wollen wir uns ge-

(Fortsetzung auf Seite 15—4)

45 Tage in Europa

Prediger D. J. Klassen,
Kitchener, Ontario

(5. Fortsetzung)

Die obenerwähnte Hochzeit war schön, durchaus schön, sie dauerte nahezu zwei Stunden. Es kamen viele Lieder vom Chor und auch von kleineren Gruppen, Gedichte (und die werden bei ihnen meistens frei hergesagt, ohne Papier, auch wenn sie nicht so kurz sind) und einige sinnvolle Predigten. Nach der Trauung treten beide Elternpaare vor, begrüßen das Paar, und beten alle vier.

Die Traupredigten bei uns sind oft nicht länger als 4 bis 5 Minuten!

An einem Abend wurden in einer großen Gemeinde eine Anzahl Täuflinge geprüft — es war mir ein Vorrecht, dabeizusein — doch die machten es gründlich; da wird nicht so leicht jemand in die Gemeinde hineinschlüpfen. Sie haben vielfach große Tauffeste. Hin und her hat man Aelteste in den Gemeinden, sie haben auch in Asien immer wieder Prediger und Aelteste eingesegnet. Der Herr hat sich dazu bekannt. Auch haben sie Sünder ausgeschlossen, man hat sich also zu dem ganzen Ernst des Gemeindelebens bekannt.

In einigen Gemeinden hatten wir Jugendversammlungen; ich hatte dabei eine Botschaft und ließ sie dann Fragen stellen — doch die Jugend hat Fragen meistens aus der Bibel; habe ich mich gefreut! Sowohl bei den Baptisten, als auch in der Mennonitischen Gemeinde (Neuwied zum Beispiel). Das gibt gesunde, starke, künftige Gemeindeglieder. Freilich hatte eine Gruppe Jungen, die kaum die Gottesdienste besuchen, es auch mit der Polizei zu tun bekommen — sehr schade!

Die Predigerrüste in Bechterdissen am 13. und 14. November bleibt mir im dankbaren Andenken — zwei volle Tage waren wir beisammen. Es nahmen hauptsächlich Arbeiter aus der Mennonitengemeinde daran teil. Die Prediger der MBG hatten ihre Tage mit Br. Fröse früher gehabt. Aeltester Peter J. Fröse, Neuwied, hatte den Vorsitz, und er hat das Geschick, weise und taktvoll zu handeln. Ueber 50 Personen nahmen an diesen Segenstagen teil. Ich wurde gebeten, darüber zu schreiben, doch hat Prediger Peter Epp, Bielefeld, in Nr. 48 des "Boten" mittlerweile eingehend und schön darüber berichtet. Es erübrigt sich also, noch mehr hinzuzufügen. Mir war es ein Segen, die vielen Brüder kennenzulernen. Die Gastfreundschaft war sehr gut (ich danke den lieben Quirings herzlich).

In Bechterdissen traf ich Sara Wiebe, eine Tochter unsers Dorfes, die ich viele Jahrzehnte nicht gesehen hatte; sie ist eine Witwe Schellenberg. Was gibt solche Reise doch für liebliche und unvergeßliche Kontakte, und sie bereichert unbeschreiblich die Lebenserfahrungen — gottlob!

Die Prediger beider Konferenzen aber sind aufrichtig dankbar für jede Art von Unterweisung, die ihnen in dem Bereich ihres Dienstes gegeben wird. Einer unter ihnen sagte mir, daß er für die Bibelstunden, die er zu leiten habe, keine, gar keine Hilfsmittel habe. Wir sind darin sehr bevorzugt! Ein anderer sagte: "Das Leben spielt mit mir so hart, so hart."

Und nun entnehme ich einem Aufrufe, der von dem **"Hilfswerk der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden"** sowie "Christenpflicht", dem "Bund der Europäischen MB-Gemeinden" und der "Doopsgezinde Broederschaft" in Holland ausging, einige wichtige Daten: ". . . Die Umsiedler bleiben bewußt in Gruppen zusammen, um den Kontakt untereinander zu wahren und Gemeinden bilden zu können. Der deutsche Staat schafft die materiellen Voraussetzungen für den völligen Neuanfang in der Bundesrepublik. Aber diese Menschen brauchen . . . nicht nur Geld, Arbeit und Wohnung; sie brauchen auch geistlich und sozial eine neue Heimat. Darum hat die IMO (Zusammenarbeitende Hifswerke) und das MCC das Projekt 'Umsiedlerbetreuung' begonnen . . . um sie in der schwierigen Phase des Einlebens seelsorgerlich zu betreuen . . . Die vorhandenen Versammlungsräume reichen nicht mehr aus. Die Gottesdienste sind überfüllt. Die betroffenen Gemeinden tun ihr Möglichstes, um aus den eigenen Reihen einen Teil der Lasten zu tragen. Das MCC hat für jedes Gemeindezentrum 50,000 Dollar zugesagt . . . Auch wir Mennoniten in Westeuropa sind aufgerufen, in dieser außergewöhnlichen Lage denen zu helfen, die jahrelang unter schwerem Druck ihrem Glauben treu geblieben sind. . . Sollte es uns heute nicht möglich sein, die jetzt zu uns kommen, Raum zu schaffen? — Darum rufen wir zu einem Opfer für unsere Geschwister aus Rußland auf!" (Soweit ein teilweises Zitat. Es werden gewisse Ortschaften genannt, die bereits gebaut haben, andere, die im Bau sind, und solche, die vor einem notwendigen Bau stehen.)

Hier sind Gemeinden, die zum großen Teil aus solchen bestehen, die aus dem Gebiet Danzig kommen sowie aus Paraguay und Rußland. Andere Gemeinden dagegen zählen fast ausschließlich nur Rußlandmennoniten. Es gibt jedoch verhältnismäßig nicht viel Spannung in ihren Reihen. Hin und her wird es wohl aber doch Zeit nehmen, bis man in allem "ein Herz und eine Seele" ist. Unsere Einheit beruht ja nicht auf gleichem Denken und Erkennen, sondern auf Christi Tat am Kreuze und auf den gleichen Lebensbedürfnissen, die wir als Wiedergabe alle gemein haben — tägliche Gemeinschaft mit Gott, tägliche Reinigung von Sünden, und der gleichen Liebe — zu Gott, und zum Nächsten — und die treibt uns alle zur gleichen Arbeit der Seelenrettung; dann werden wir uns schon finden. Gottlob — wir gehen alle zu demselben Ziel! In Westdeutschalnd sind rund 10 000 Mennoniten, die aus Ost- und Westpreußen kommen. Mit einem Teil dieser Vielgeprüften hatten wir einen Erntedank-Gottesdienst an einem Sonntagmorgen. Es sind liebe, nette Menschen. Man erzählt, daß ihnen, während die Amerikaner in den Nächten brennenden Phosphor auf ihre Städte geschüttet hätten, ihre Füße auf den heißen Straßen angeklebt seien. Ihre Mitteilungen erinnern stark an Hebr. 11, 38: ". . . und sind im Elend umhergeirrt . . . in den Klüften und Löchern der Erde." Krieg ist eben schrecklich.

Es benimmt einen fast den Atem, wenn man in diesem Lande die unzähligen Reklamen auf Bier und sonstige alkoholische Getränke liest — und erst die vielen jungen und alten Damen mit der Zigarette sieht, soll das alles den Durst der Seele stillen — und die leeren Landeskirchen zur Folge haben?

In manchen Umsiedlergemeinden legt man großes Gewicht auf die Uebermittlung von Grüßen in ihren Kirchen. Vielfach sind es Grüße durch Neu-Eingewanderte, die kommen dann aus Taschkent oder aus Alma-Ata, Tockmak, Karaganda oder sonstwoher, oder auch hier von Nachbargemeinden. Nun, die inhaltsreichsten Grüße der Welt sind die begrüßenden Segenswünsche, mit welchen die apostolischen Briefe beginnen, und die herzlichsten sind diejenigen, womit sie schließen. Und darum geht es unseren Leuten bei ihren Grüßen, es ist ein Anwünschen von Glück, von göttlichem Segen, Frieden und Freude. Eine andere Grußformel bei ihnen ist: Der Herr sei mit Dir." Wenn dann alle Grüße abgegeben sind, steht die ganze Versammlung auf und antwortet laut in einem Chor: "Wir danken herzlich!" (Oder auch Russisch.) Das macht Eindruck, das stärkt, das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Einige ihrer Prediger werden in andere Länder gesandt oder gerufen; ich kenne wenigstens drei von solchen; der eine betont, er sei in 22 Ländern gewesen, ein zweiter vielleicht in nahezu so vielen, ein dritter hat Afrika besucht. (Immerhin, hier kommen USA, Schweden, Brasilien, Argentinien, Kanada, Schweiz, Japan, Süd-Korea, Australien und viele, viele mehr in Frage.) Ich persönlich konnte da nicht gut mitgehen — und kann es auch heute nicht. Warum nicht? Nun, einmal schon aus dem Grunde nicht, weil ich weiß, daß diese Brüder sehr wenig von der Geschichte und der Kultur dieser Länder kennen und also auch durch kostspieliege Uebersetzung zu gehen hat und ihre Reisen auch unerhört viele Gelder verschlucken. Noch mehr: Weil es in ihren Mitteilungen immer um dieselben greulichen Geschichten geht, die sie und andere drüben erfahren haben — das ist in der Regel, wonach den Hörenden dort die Ohren jucken. Ob durch diese Reisen wirlkich Wesentliches erreicht wird? Ich kann das nicht sehen und viele einflußreiche Brüder dort auch nicht.

Und nun, zum Schluß, noch eine kleine Nachlese: "Gestern ist vorbei — Morgen ist noch nicht da — und heute hilft der Herr", las ich bei Doblers in der Schweiz auf einem Spruch — wie wahr ist das! Auch ich habe es in meinen 45 Tagen in Europa erfahren — "heute hilft der Herr!" Rückblickend preise ich seinen Namen.

(Fortsetzung folgt)

FERIEN IN DER SCHWEIZ

- In der beliebtesten Stadt der Schweiz, in Luzern, vermieten wir in unserem Hause neuzeitliche 5½-Zimmer-Ferienwohnungen a 8 Betten.
- Gemütliche Zimmer bieten Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.
- Ausflüge können auf Wunsch organisiert werden.
- Neben froher, verbindlicher Gemeinschaft mit Gläubigen pflegen wir auch noch das Studium der Bibel und Gebet.
- Jeden Sonntag finden in der Kapelle der Chrischonagemeinschaft Gottesdienste statt.

Familie Mühlemann, Christliches Gästehaus, Baselstraße 62, 6003 Luzern / Switzerland, Tel. 041/22'21'67

MCC-Nachrichten

Aufenthalt in Nordost-Brasilien

Genau fahrplanmäßig trafen wir am Dienstag, 7. Dezember 1976, in Recife ein. Wir wurden am Flughafen empfangen von Randall Schertz, dem Direktor von Mennonite Central Committee für Brasilien, und seiner Frau Teresa.

Auf der Fahrt zum MCC-Zentrum sahen wir schon etwas vom Stadtzentrum von Recife. Die Stadt hat über eine Million Einwohner. Es wimmelt von VW-Käfern, besonders von orangefarbenen Taxis. Man sagt, Brasilien ohne VW-Käfer wäre nicht Brasilien.

Das MCC hat in Recife ein geräumiges Haus gemietet, in dem auch mal die Mitarbeiter aus dem Landesinnern sich zu einem Wochenende treffen können. Leider wurde, kurz nachdem der Mietvertrag abgeschlossen worden war, der Verkehr gerade durch diese Straße umgeleitet, so daß nun Tag und Nacht donnernder Autolärm vor dem Haus durchflutet.

Am Vormittag unserer Ankunft konnten wir etwas ausruhen. Am Nachmittag nahm Randy Schertz sich Zeit, uns einiges über Nordost-Brasilien und über die MCC-Arbeit zu erzählen. Am folgenden Morgen um 8 Uhr holte uns Richard Sauder nach Limoeiro ab. In dieser Stadt von 60 000 Einwohnern wohnen jetzt fünf MCC-Arbeiter. Drei junge Männer wohnen zusammen in einem kleinen Haus am Stadtrand. Eine Frau kocht für sie. Die drei Männer arbeiten vor allem mit der landwirtschaftlichen Genossenschaft zusammen. Sie suchen den armen Kleinbauern bessere Methoden für Ackerbau und Tierzucht zu zeigen. In einem andern Haus wohnt ein junges Ehepaar aus Kanada. Der Mann ist Agronom. Er arbeitet meistens auf dem Büro der Genossenschaft, wo er den Kleinbauern hilft, zu günstigen Krediten zu kommen, damit sie ihren Betrieb verbessern können. Die Frau geht mehrmals pro Woche in ein Elendsviertel von Limoeiro, um den Frauen Kurse in gesunder Ernährung, Kinderpflege und Familienplanung zu geben. Bei dem jungen Ehepaar durften wir übernachten. Es lebt in einer sehr einfachen Wohnung, hat aber das Notwendige.

Am nächsten Tag waren wir vormittags in Orobo, nachmittags in Bom Jardim, wo ebenfalls je ei junges Ehepaar ähnliche Arbeit leistet wie die Leute in Limoeiro.

An allen drei Orten hatten wir Gelegenheit, die Arbeit der MCC-Arbeiter zu besichtigen und mit den Leuten ausführlich zu plaudern. Wir waren tief beeindruckt von dem Geist fröhlicher Hingabe und von der fachlichen Tüchtigkeit, die sich bei den MCC-Arbeitern finden. Vielleicht waren wir nicht lange genug dort, um die Probleme zu erkennen. Offensichtlich haben alle mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber da wurde keine Klage laut. Man spürt, daß alle ihren Felddirektor sehr schätzen. Randy Schertz scheint wirklich der rechte Mann am rechten Platz zu sein.

Am Freitag früh fuhren wir per Bus nach Recife zurück, und ich machte mich an die Ausarbeitung meiner Vorträge. Da meine große Mappe mit all den hilfreichen Papieren sich noch irgendwo in den USA herumtreibt, mußte ich tüchtig schwitzen. Am Samstag waren alle MCC-Arbeiter in Recife versammelt zu einem erbaulichen Wochenende. Am Vormittag arbeiteten wir zweieinhalb Stunden lang an 1. Könige 19 unter dem Thema "Der Diener Gottes in der Krisis". Meine Darbietungen wurden trotz der sprachlichen Mängel dankbar aufgenommen.

Am Nachmittag fuhren wir zum Baden ans Meer. Das Wasser war wärmer, als es zu Hause in der Badewanne ist. Mein Bauch wurde aber bald rot und ich mußte in den Schatten flüchten. Schatten ist allerdings rar, denn Recife liegt nur 6 Grad südlich des Aequators. Am Abend zeigte ich Lichtbilder von der Bibelschule, von der Schweiz und von den Mennoniten. Am Sonntag versammelten wir uns schon um 8 Uhr zum Gottesdienst! Zuerst sangen wir viel, auch zahlreiche Weihnachtslieder (bei tropischer Hitze), es gab einen freien Austausch von Erfahrungen, es wurde ein Mitarbeiter verabschiedet, es wurde Gebetsgemeinschaft gepflegt. Ich hielt eine kurze Predigt über Ps. 116, 12—13, dann genossen wir miteinander das Abendmahl. Es war eine eindrucksvolle Feier wahrer Bruderschaft unter freiem Himmel, d.h. in einer Vorhalle einer amerikanischen Schule.

Nach dem Gottesdienst nahm Randy Schertz sich Zeit, uns noch etwas von Recife und Umgebung zu zeigen und ging mit uns in ein chinesisches Restaurant zum Mittagessen. Nachher ruhten wir ein wenig und machten dann unsere Koffer fertig, denn am Abend ging es weiter nach Rio de Janeiro.

Die MCC-Mannschaft in Nordost-Brasilien hat auf uns einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Ungefähr zehn neue Freiwillige haben gerade jetzt ihr Sprachstudium beendet und werden in einigen Tagen ins Landesinnere fahren, um entweder die Mannschaften zu verstärken oder neue Posten zu eröffnen.

Wir hatten von allen den Eindruck, daß sie freudig im Einsatz stehen und daß in den örtlichen Mannschaften wirkliche Bruderschaft geübt wird. Wir konnten auch deutlich spüren daß die MCC-Arbeiter von der Bevölkerung als Freunde, ja z.T. als Brüder betrachtet werden und daß ihre Arbeit sehr geschätzt wird. Angesichts der fürchterlichen Armut dieser Gegend kann man nur sagen, hier gibt eine kleine Gruppe von echten Christen ein klares Zeugnis von der Liebe Christi.

Wir glauben, daß es segensreich für beide Teile war, daß wir diese Gruppe besuchen und ihr mit dem Worte Gottes dienen konnten. Wir hatten auch draußen in den Dörfern und in Recife nach den Vorträgen viele wertvolle persönliche Gespräche. Mehrmals wurde uns gesagt: Wir hatten Euren Besuch nötig.

Möchte doch die mennonitische Jugend von Südbrasilien und von Europa sich noch viel zahlreicher zum Dienst im Namen Jesu zur Verfügung stellen. Die meisten der besuchten jungen Männer sind Bauern oder ausgebildete Agronomen. Von dieser Sorte gäbe es doch, meine ich, in Europa einige Dutzend. Vielleicht wird es ihnen noch zu wenig deutlich gesagt, welche ungeheure Möglichkeiten des Dienstes ihnen offen stehen. Nordost-Brasilien braucht Leute, die bereit sind, Karriere und Gemütlichkeit zurückzustellen, um darbenden Menschen die helfende Hand zu reichen.

Samuel Gerber, Rektor der Bienenberg-Bibelschule, der Südamerika besucht. Er hat jetzt sein Sabbatjahr bei MCC.

Theologie von Mission und Dienst

Das offene Gespräch zwischen Leitern und Sekretären von kanadischen Konferenzen, die am 20. Januar mit dem Mennonitischen Zentralkomitee (Canada) zusammenkamen, wurde allgemein geschätzt.

Mehrere der Konferenzleiter sagten, sie seien "beeindruckt" von der Bereitschaft zum Dialog, und sie waren der Ansicht, daß man sich aufrichtig um gemeinsamen Boden bemüht hatte. Die Sitzung der Leiter/Sekretäre wurde in Zusammenhang mit der Jahresversammlung des MCC (Canada) abgehalten und konzentrierte sich auf das Thema Mission und Dienst.

Dr. David Schroeder, Professor des Neuen Testamentes am Canadian Mennonite Bible College in Winnipeg, hielt ein Referat über "Theologie von Mission und Dienst", in welchem er die Rolle von Wert und Tat im christlichen Dienst identifizierte, indem er Jesus und die Frühkirche als Beispiele benutzte.

In seinem Vortrag sagte er: "Ich glaube, daß jeglicher Versuch zur

Trennung von Mission und Dienst Untreue dem Evangelium Jesu Christi gegenüber darstellt. Es ist allem, was wir in der Heiligen Schrift finden, untreu. Wir finden keine derartige Teilung bei Jesus und es wird keine derartige Trennung von der Frühkirche befürwortet."

Nach der Diskussion über den Vortrag wurden die Leiter und Sekretäre um Kommentare über Hauptfragen gebeten, die auf der Jahresversammlung des MCC (Canada) zur Sprache kommen sollten, wie Fragen bezüglich der "Kanadier"-Mennoniten und die Haltung gegenüber Anliegen der Ureinwohner.

Der Seminarstil der Sitzung war eine Abweichung von den ersten drei derartigen Sitzungen, die vom MCC (Canada) veranstaltet worden waren; die Diskussion war allgemeiner und die Tagesordnung war weniger genau definiert als bei den ersten drei Zusammenkünften.

Die meisten Konferenzleiter, die interviewt wurden, waren der Ansicht, daß Schroeders Vortrag den theologischen Rahmen klargelegt hatte, in welchem sich der Dienst des MCC (Canada) hält, und daß sie gemeinsam Boden gefunden hätten. Mehrere erwähnten ihre Befriedigung darüber, daß Wort und Tat als von gleicher Wichtigkeit in der Missionsarbeit betrachtet wurden.

Man war der Meinung, daß die offene Diskussion über die Fragen zu größerer Hochschätzung und Achtung für die Ansichten anderer und für andere Konferenzen geführt hatte.

Es wurde jedoch gesagt, daß die Diskussion nicht weit genug gegangen sei. Einige Konferenzleiter waren der Meinung, daß dem MCC mehr Richtungweisung darüber hätte erteilt werden sollen, wie der theologische Rahmen auf dem Arbeitsfeld in die Praxis umgesetzt werden könnte, und dachten, daß die Missionsbehörden vielleicht ebenfalls zu einer Diskussion herangezogen werden sollten.

Einige der Leiter hofften, daß die offene Diskussion über Theologie in diesem Jahr den Grund zu einem ähnlichen Dialog über andere Fragen gelegt hätten. Andere waren sich nicht klar über den Zweck oder die Funktion der Sitzung der Leiter/Sekretäre mit MCC (Canada), waren aber der Ansicht, daß sie als Forum zum Dialog fruchtbar gewesen war.

MCC (Canada)

Die Kraft der Gnade Gottes

G. D. Huebert, Winnipeg, Man.

"Darum so begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi . . ." (1. Petri 1, 13).

Gnade ist das freie, unverdiente Wohlgefallen Gottes zu den Menschen. Das Wort Gnade oder eine veränderte Form von Gnade, gnädig, gnädiglich und so weiter, kommt 197 mal in der Bibel vor. Laßt uns nun etwas die Kraft der Gnade Gottes in Augenschein nehmen. Jedermann braucht sie und lebt davon, denn es steht geschrieben: "Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade" (Joh. 1, 16).

I. Gottes Gnade hat eine umwandelnde, seligmachende Kraft.

In Eph. 2, 8, heißt es: "Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es." Weiter lesen wir in Apg. 15, 11: ". . . wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie." Es gab eine Zeit, in der manche der Juden glaubten, daß nur sie selig würden. Sogar der Apostel Petrus hatte eine Zeit, wo er geneigt war, so zu glauben. Dann aber bekam er eine andere Erkenntnis, nämlich, daß nicht nur die Juden selig wurden, sondern auch die Heiden, und zwar durch den Glauben, gleicherweise wie auch sie. Heute können wir sagen, daß schon viele zur ewigen Ruhe eingegangen sind. Sie sind daheim beim Herrn und genießen nun das volle Maß der Freuden im Himmel. So wie die Vorangegangenen Gläubigen durch Gnade in die ewige Herrlichkeit eingehen durften, so rechnen auch wir durch Gottes Gnade im Glauben zur Herrlichkeit einzugehen, die der Herr den Seinigen aus Gnaden verheißen hat. Jesus sagte zu seinen Jüngern: ". . . so will ich euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 3). Wahrlich, einen besseren Ort, die Ewigkeit zuzubringen, als beim Herrn Jesus, gibt es nicht. Aus dem Grunde heißt es auch in Psalm 73, 25. 28: "Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun."

Aus Gnade wurde aus einem Fischer Simon ein Petrus, das heißt ein Fels und Menschenfischer. Aus und durch Gnade wurde aus Saulus, das heißt aus einem Christenverfolger, ein Apostel, der vielen den Weg des Heils zeigte. Aus und durch Gnade wurde ein Mann, der seine Nachbarn mit Fluchworten überhäufte zu einem Heiligen, der seiner "Bunyans Pilgerreise" wegen allgemein bekannt geworden ist und durch dieses Buch viel Segen gestiftet hat. In seinem Leben bewahrheitete sich das Wort: "Wo die Sünde mächtig ist, da ist Gottes Gnade noch viel mächtiger geworden" (Röm. 5, 20. 21).

Diese umwandelnde und seligmachende Kraft hat Gottes Gnade auch noch heute, und der Herr ist willig, dieselbe in unser aller Leben anzuwenden. Sind wir willig, uns dem Herrn ganz hinzugeben, so daß er seine Gnade bei uns zur Anwendung bringen kann?

II. Gottes Gnade hat auch eine bewahrende Kraft.

Der Schrieber des 94. Psalms schreibt: "Mein Fuß hat gestrauchelt; aber deine Gnade, Herr, hielt mich" (Ps. 94, 18). Sie bewahrt vor einem Fall in die Sünde. Manch ein Mensch ist vielleicht sehr fähig; er steht vor großen Möglichkeiten, aber fällt er in die Sünde, so wird ihm der Flügel gebrochen, so daß er nicht mehr so hoch fliegen kann wie zuvor. Gott aber kann uns in seiner Gnade davor bewahren, wenn wir uns von ihm bewahren lassen.

Gottes Gnade bewahrt auch vor einem Stillestehen: "Voran, voran mit Jesu, in seiner Kraft allein! Der schwache Arm des Fleisches kann niemals Sieger sein. Legt an die Geistesrüstung mit brünstigem Gebet; seid stets auf eurem Posten, wenn es zum Kampfe geht!"

Ein Knabe wuchs bis zu seinem zwölften Lebensjahr und dann hörte sein Wachstum leider auf. Gott erwartet von seinen Kindern, daß sie beständig wachsen und Fortschritte machen. Sie selbst müssen dabei aber auch das Ihrige tun, um das möglich zu machen.

Gottes Gnade bewahrt auch vor einem Rückwärtsgehen. Wir werden an die Galater erinnert, die im Geist anfingen und im Fleisch Fortsetzung machen wollten. Paulus sagte zu ihnen: "Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?" (Gal. 3, 3). Es ist durchaus traurig, wenn jemand in seinem geistlichen Leben einen guten Anfang macht, dann aber einen geistlichen Rückgang erlebt. Wir denken hier an Lukas 11, 23—26, wo Jesus von einem Menschen spricht, dessen Herz von den bösen Geistern gereinigt worden war, der aber trotz der Reinigung nicht den Herrn in seinem Herzen walten ließ. Dann kam der böse Geist zurück in sein Herz und brachte noch sieben böse Geister mit sich, so daß es mit dem Menschen noch siebenmal ärger wurde denn zuvor. Lassen wir aber Gottes Gnade in unseren Herzen walten, dann bleiben wir vor einem Rückfall bewahrt.

III. Gottes Gnade gibt seinen Kindern auch Kraft, Widerwärtigkeiten zu überwinden.

Gott sagte zu Paulus: "Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" (2. Kor. 12, 9). Als Paulus in Jerusalem zu den Brüdern kam, verstanden diese ihn nicht, denn sie dachten an den einstmaligen Christenverfolger, und der sollte jetzt ihr Bruder sein? Sie hielten das fast für unmöglich. Als Paulus nach Lystra kam, dort das Evangelium zu predigen, wurde er gesteinigt. Als er nach Philippi kam, um da mit dem Wort Gottes zu dienen, kamen nur Frauen zur Versammlung, keine Männer (Apg. 16, 13). An andern Orten hatte Paulus es mit der scharfen Opposition der Juden zu tun. Als Paulus eine Schiffsreise machte, hatten all die Reisenden einen Schiffbruch. Trotz all dieser Schwierigkeiten raffte Paulus sich immer wieder zusammen und gab nicht auf. Er nahm Gnade von Gott, um trotz der Schwierigkeiten weiter zu gehen.

Napoleon war an einem Tage schwer von seinen Feinden angegriffen worden, und es schien so, daß er dieses Mal mit seinem Heer eine Niederlage erlitten hatte. So berichtete ihm einer seiner Generäle. Darauf zog Napoleon seine Uhr aus der Tasche und sagte: "Es ist erst vier Uhr." Darauf wurde nochmals Hand ans Werk gelegt, mit dem Resultat, daß er an dem Tage mit seinem Heer einen großen Sieg errang.

Dem ähnlich kann es uns auf geistlichem Gebiet ergehen. Trotz mancher großer Schwierigkeiten laßt uns Gottes Gnade in Anspruch nehmen, und die Schwierigkeiten können überwunden werden. Gibt es heute Länder, wo der Ausbreitung des Evangeliums Hindernisse in den Weg gelegt werden und trotz der Hindernisse Fortschritte in der Ausbreitung des Wortes Gottes gemacht werden, so haben wir das der Kraft der Gnade Gottes zuzuschreiben. Gott sei Dank, daß das Wort Gottes auch zu uns gekommen ist und seine heilsame, segenbringende Wirkung gehabt hat.

IV. Gottes Gnade gibt uns auch die zur Arbeit befähigende Kraft.

Paulus sagte: "Ich, nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister" (1. Kor. 3, 10). So lange dieser Mann noch ein Saulus war, hat er auch gearbeitet. Als junger Mann hat er sich viel Bildung angeeignet. Er wurde sogar Glied im jüdischen Synedrium und als solcher bekam er große Vollmacht, die er auch voll in Anspruch nahm. Alles dieses aber achtete er für Kot, nachdem er sich der wirkenden Gnade Gottes hingegeben hatte. Seine Arbeit bekam nun einen andern und riesigen Wert. Den Segen davon spüren wir noch in der gegenwärtigen Zeit. Seine 13 Epistel, die er geschrieben hat und die wir als inspiriertes Wort Gottes lesen, hat sicherlich seine wohltuende, gesegnete Wirkung auch in unserem Leben.

Denken wir an die gegenwärtige Zeit oder an die soeben verstrichene Zeit, so merken wir da die zur Arbeit befähigende Kraft der Gnade Gottes. Wir werden als Beispiel an Prediger Heinrich H. Janzen erinnert, der sich nach seiner Wiedergeburt der befähigenden Kraft der Gnade Gottes hingab. Was hat er, Dank der Gnade Gottes, getan? Er diente als Prediger, Bibellehrer, Radioredner, in Schulen, Gemeinden, auf Konferenzen, in vielen Ländern Europas, in Südamerika, in Nordamerika, in Russisch, in Deutsch und in Englisch. Viele Jahre hat Bruder Janzen als Pastor und als Lehrer gedient, und weil er sich der wirkenden Gnade Gottes hingab, hat der Herr ihn auch reichlich brauchen können. Und seine Bücher, die er geschrieben hat, machen es möglich, noch heute die Frucht seiner Arbeit zu genießen, selbst jetzt, wo er schon daheim beim Herrn ist.

Geben auch wir uns der zur Arbeit befähigenden Kraft der Gnade Gottes hin? In den Heimen, in Gemeinden, in der Nachbarschaft, in Schulen, auf Missionsfeldern und sonstwo gibt es viele Möglichkeiten vor Gott in aller Demut zu dienen. Möchten wir Gott treu in Liebe und Ergebung dienen; das ist unser Wunsch und Gebet! Amen.

Vom Vaterland vergessen

Vor einiger Zeit erging in dem internen HCJB-Nachrichtenblatt eine Bitte an die Mitarbeiter um Spenden für Eselmiete und Flugkarten. Das war eine seltene Bitte und fiel uns durch die Kombination von Esel und Flugzeug auf. Es sollte nämlich ein Team von HCJB nach Zumba und Umgebung, etwa 30 km von der peruanischen Grenze, geschickt werden. Nun sind sie schon wohlbehalten zurückgekehrt und berichten etwa Folgendes.

Das war der Eseltreiber, Chema Reinoso. Sein Kollege, Norman, meinte scherzweise, daß er die Esel so gut geführt habe, daß man ihn als Leiter des Spanischen Dienstes von HCJB eingesetzt hätte. Diesen Posten bekleidet Chema schon seit einiger Zeit. Weiter sagte Norman: Chema hatte sehr guten Kontakt mit den Leuten unterwegs. Er scherzte mit ihnen, aber er brachte die Botschaft auch in einer so tref-

fenden Weise, daß sie überall einen tiefen Eindruck hinterließ. Einige Statistiken von der Reise sind wie folgt:

Sie besuchten acht verschiedene Ortschaften.
Es wurden 2572 Sucres wert an Schriften verkauft (etwa $ 100).
Sechs Gläubige wurden getauft.
Fünf andere trafen eine erstmalige Entscheidung für Christus.
2300 Leuten wurden Filme vorgeführt und die Botschaft von Jesus gebracht.
Die Reise kostete 15,085 Sucres (etwa 600 Dollar).

Die Einwohner von Zumba bezeichneten ihre Heimat als "Die vom Vaterland vergessene Ecke". HCJB bildet für diese Ekuadorianer die einzige Verbindung mit der Außenwelt. Und das Team stellte fest, daß überall HCJB gehört wird. Die Einwohner sagen den spanischen Sendeplan auswendig her und jeder Gläubige am Ort ist eine Frucht der Sendungen von HCJB.

Zumba ist das Land der Hähne. Nicht von 5 Uhr morgens, sondern von 11 Uhr abends fangen sie an zu krähen. Norman meinte: "Wenn Petrus aus der Heiligen Schrift Zumba besuchen würde, würde er bei dem vielen Hahnengeschrei den Verstand verlieren." Das Team schlief auf dem Fußboden oder auch auf Betten, die ganz gleich hart waren. Drei Tage blieben sie in Zumba. Hier herrscht das Militär und Zumba hat die einzige Flugrollbahn in der ganzen Umgebung aufzuweisen. Das Dorf wird als "Cabesera del Canton" bekannt, d.h. Kopf der Provinz. Alle Wege führen durch Zumba, die Flugwege und die Eselspfade. Es waren acht Gläubige am Ort, die auf geistlichem Gebiet ganz von HCJB abhängig sind. Sie haben keine regelmäßige Gemeinschaft untereinander. Dieser Anfang in Zumba bildet unbegrenzte Möglichkeiten zur Missionierung der ganzen Umgebung.

Dann ging es weiter nach Ysimanchi. Der Hauptteil dieser Reise wurde im Jeep gemacht. Lichtanlage, Filmapparat, Schriften und persönliches Gepäck wollten nicht hineinpassen, aber es ging ja dann, als es gar nicht ging, wie man zu sagen pflegt. In Ysimanchi sind nur drei Häuser und ein Hühnerstall. Hier fand das Team keine Gläubigen. Ein freundlicher Einwohner lud das Team ein, ihm zu folgen. Er führte sie auf den Berg, wo sich ihnen ein unvorhergesehener Anblick von Orangebäumen, überladen von süßen Früchten, bot. Hier steckt ein unglaublicher Reichtum für diese arme Bevölkerung, aber sie haben halt keine Möglichkeit, diese Früchte auf den Markt in den Städten Ekuadors oder außerhalb zu bringen. Fleisch und Kaffee haben sie jedoch. Hier hielt das Team an zwei Abenden Versammlungen.

Palanuma bildete den Höhepunkt der Reise. Es ist kein Dorf in dem Sinne, nur eine weit ausgedehnte Siedlung. Norman sagte, daß der Besuch in Palanuma wohl sein schönstes Erlebnis in vielen Jahren gewesen sei. Fast alle Einwohner am Ort sind gläubig. Das Team schlief in einem Haus, wo alle fünf Minuten Tag und Nacht das Telefon klingelte. Also hätten sie nur wenig Ruhe gehabt. Vor dem Schlafen wurde ihnen Rompope, ein Getränk von Eiweiß und Ron gegeben. Als sie sich dann zur Ruhe begeben hatten, klopfte es laut an die Tür und die Hauswirtin bot ihnen noch einen zweiten Rompope, den sie freundlicherweise ablehnten. Am nächsten Tag baten sie den leitenden Gläubigen am Ort, ihnen doch mitzuteilen, wie er zum Glauben gekommen sei.

Da erzählte er: "1960 hörte ich HCJB und lernte dadurch das Wort Gottes kennen. Ich war ganz alleine dabei. Zuerst lernte ich, daß bei Gott nichts unmöglich ist. Dann lernte ich, Jesus Christus zu verstehen. Und er wurde mein Erretter. Ich hatte keinen anderen gläubigen Freund, nur HCJB. Aber ich merkte, daß der Heilige Geist in mir wohnt. Als ich zuerst die Entscheidung für Christus traf, habe ich nicht alles verstanden, aber durch die Sendungen bin ich weitergeführt worden. Ich fing an, zu beten und Gott ist mir begegnet."

Als er gefragt wurde, wie er dann zum Kontakt mit andern gekommen sei, antwortete er: "Lange Zeit habe ich zu niemanden etwas davon gesagt. Aber Gott schuf mir eine Gelegenheit, daß ich im nächsten Dorf auch einen Gläubigen fand. Später haben dann die Geschwister in Shell uns geistlich geholfen." Und bis heute sind durch den Einfluß dieses Mannes fast alle am Ort Nachfolger Jesu geworden.

Das Team berichtete, daß bei ihrem Besuch drei weitere Einwohner zum Glauben kamen. Sie sehen die Möglichkeit, daß bald alle im Tal dort gläubig sein werden.

Die Gläubigen von Palanuma hatten ihnen einige Esel entgegengeschickt. Sie wollten dem Team die Eselmiete bis zum Ende des Weges bezahlen. Das wären achtbis neunhundert Sucres oder 35 Dollar, für diese Leute eine ungeheure Summe. Daher suchte das Team, es abzulehnen. Die Gläubigen jedoch bestanden darauf, und nach einiger Diskussion gaben sie zu, daß das Team ihnen als Anerkennung Schriften dalassen könnte. Diese verkaufen sie an Passierende, die in ihrem Ort übernachten oder nur zu einem erfrischenden Trunk halten. Es sind derer nämlich viele, dann die Eselspfade der Umgebung führen durch Palanuma. So geht das Zeugnis durchs Land — Gottes Wort läuft, wenn auch auf Eselspfaden. Am Samstag hielten sie hier die Taufe und das Abendmahl. Zu ihrer Ankunft hatten die Gläubigen ein Rind geschlachtet und daher wurde jedem eine Schüssel Reis mit sieben bis acht schönen Stücken Rindfleisch zum großen Essen am Sonntag serviert.

Dann ging es weiter nach Palanda. Hier fanden sie keine Gläubigen. Eine Familie jedoch betete. Das Wasser sammeln die Einwohner an diesem Ort tropfenweise von einer sehr kleinen Quelle. Es dauert 15—20 Minuten, einen Eimer zu füllen und das Wasser ist reichlich mit Amöben verseucht. An diesem Ort hatte der Priester den angekündigten Besuch als eine Pest bezeichnet. Chema Reinoso brach nun das Eis mit der Bemerkung, daß auch er von einer Pest überfallen worden sei, aber von einer guten Pest. Und gab ihnen anhand dieses Beispieles das Zeugnis, wie Christus sein Leben in Beschlag genommen hat und es in wunderbarer Weise führt.

Weiter ging die Reise nach Valledolid und nach Papala. An diesem Ort trafen sie einen Gläubigen, der 16,000 Sucres, das sind etwa 650 Dollar, zurückgelegt hatte für Missionszwecke. Er hatte sonst keine Gemeinschaft mit Gläubigen, aber er hatte durchs Radio gehört, daß man dem Herrn den Zehnten geben solle. Also hatte er schon lange Zeit gesammelt und suchte nun nach einem guten Zweck, wo er dieses Geld anwenden könnte.

Der Treck nach Yangana war wohl der schwerste der ganzen Reise. Er führte das Team bis zu fast 4000 Meter Höhe. Die Strecke sollte man auf schnellstem Wege in zehn Stunden zurücklegen können. Das Team von HCJB zog um 3 Uhr morgens mit seinen Eseln los und erreichte den Ort Yangana um 2 Uhr nachmittags, also in elf Stunden ohne jegliche Schwierigkeiten. In Yangana endet der Eselspfad und der Weg beginnt. Leider konnten sie hier keine Filme vorführen oder Versammlungen abhalten, da es schwer regnete. So viel bekannt ist, sind in Yangana keine Christen.

Zum Sonntagmorgen war das Team in Loja, wo schon viele Gläubige sind und sie sich auch in Gemeinschaften versammeln. Den letzten Besuch machten sie in Zamora. Hier fand das Team sehr freundliche Aufnahme in einer katholischen Mädchenschule. Diese hatten schon lange Zeit durch Strommangel nicht mehr bügeln können. Also stellte das Team die Lichtmaschine an und es wurden die Kleider wieder schön gemacht. So konnten sie auch dort Filme vorführen, eine Botschaft bringen und einmal auf anderer Weise ein Zeugnis hinterlassen. Am nächsten Abend führten sie etwa 400 Zuschauern die Filme im Stadtpark vor. Der Governeur der Provinz unterhielt sich mit ihnen und kaufte nach der Versammlung eine Bibel und einige Schriften.

An den meisten Plätzen, die das Team besuchte, mußten die Einwohner sich mühsam das tägliche Brot erarbeiten. In Zumba kostete der Reis vier Dollar pro Pfund, Salz war ein Dollar pro Pfund, Mehl war schwer zu bekommen. Man hatte ihnen in Zumba zwei Flüge pro Woche versprochen, um Lebensmittel und anderes mehr einzuführen, aber es kommen normalerweise nur zwei pro Monat. In allen Ortschaften fehlte jegliche medizinische Hilfe. Wenn man erkrankte, war es mit Hoffnung auf Leben oder mit Rechnung auf Tod. In Zumba war ein Arzt, der aber praktisch keine Medikamente hatte. Er konnte nicht einmal die einfachste Naht bei einer eventuellen Verletzung machen. Ein Flug von Zumba zum nächsten Krankenhaus käme auf fünf- bis achttausend Sucres, also auf zwei- bis dreihundert Dollar.

Norman meinte: "Wir müßten alle tot sein nach dem, was wir gegessen und wo wir geschlafen haben." Das Team war begeistert von den offenen Türen in diesem Flecken der Erde. Sie machten verschiedene Vorschläge, wie HCJB diesen Leuten helfen könnte. Dringend ist die Ausbildung eigener medizinischer Helfer für die verschiedenen Ortschaften. Auch sollte ein Missionar nach Zumba gehen und dort etwa sechs bis zwölf Monate arbeiten, um in dieser Zeit jemand heranzubilden, der die verschiedenen Ortschaften geistlich betreuen könnte. Diese Weiterarbeit ist HCJB ein großes Anliegen. Auch Sie können beten, daß der Herr die richtige Person schenkt, diesen Leuten zu helfen.

Zwar bezeichnen die Einwohner von Zumba und Umgebung ihre Heimat als "Die vom Vaterland vergessene Ecke", aber der Vater im Himmel hat sie nicht vergessen. Sein Auge wacht über dem Sperling, wievielmehr über seine Menschenkinder.

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer
Pakete nach Russland
bei
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744
Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.
Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

Seine Lebensgeschichte

Heinrich H. Janzens Geschichte von seiner Frau Katharina Janzen erzählt und aus anderen Quellen ergänzt.

(19. Fortsetzung)

Als Leiter der Gemeinde hatte mein Mann viele Hausbesuche zu machen. Die Sonntage waren mit Diensten besetzt, und der Herr segnete den Dienst. In der Zeit hat er auch als Korrespondent manche Berichte, meistens Nachrufe, an die Mennonitische Rundschau eingesandt. Am 15. Februar sprach er auf der Beerdigung der Schwester Katharina Braun.

In dieser Zeit wurde er auch immer öfter von verschiedenen russischen Gruppen und Gemeinden eingeladen, ihnen mit dem Wort Gottes in der russischen Sprache zu dienen. So hat er den Russen in St. Catharines und in Toronto gedient, aber er mußte auch nach Alberta und Saskatchewan fahren, wo er ebenfalls bei den Russen diente. Namen wie Benito, Manitoba, Saskatoon und Kiev sind mir im Gedächtnis geblieben. Da mein Mann keine Lehrbücher in der russischen Sprache hatte, nahm er vieles aus den deutschen Lehrbüchern. Manches anleitende Buch mußte er sich kaufen; in jenen Verhältnissen war es für uns etwas zu viel Geld, aber er brauchte die Bücher! Die Kitchener Gemeinde hat uns in jener Zeit mit einem Monatsgehalt von 70 Dollar geholfen. Als er die Arbeit in der Fabrik aufgab, half der Herr durch seine Raben, teilweise durch die Gemeinde, teilweise halfen einzelne Geschwister, teilweise der Reisedienst, besonders unter den Russen.

In jener Zeit wurde auch eine Bibelschule angefangen, mit 19 Schülern, schon alles ältere Glieder der Gemeinde. Die Brüder B. B. Boldt und H. H. Janzen fingen dieselbe an.

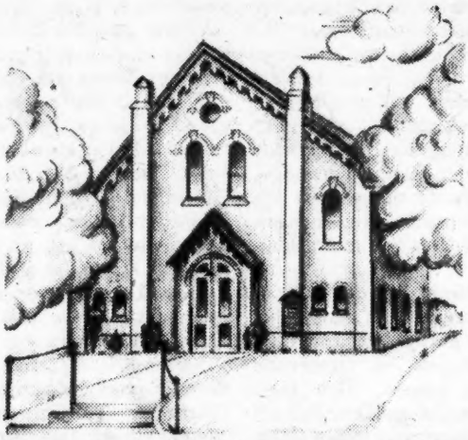
Von den älteren Brüdern, die einst die MB-Gemeinde in Kitchener gründeten, rief der Herr am 20. März 1934 den Prediger Jakob P. Friesen ab, der seine Bildung im Predigerseminar in Hamburg, Deutschland, erhalten hatte. Als im Mai 1925 die MB-Gemeinde in Ontario ins Leben gerufen wurde, war einer ihrer Begründer, und er diente derselben sieben Jahre als leitender Prediger. Mein Mann schrieb dessen Nachruf, der am 18. April in der Mennonitischen Rundschau erschien.

Geschwister Heinrich H. Janzen mit russischen Geschwistern vor der Baptistenkirche in Detroit, Michigan, USA.

Im Jahre 1935 arbeitete mein lieber Mann vollzeitig in der Gemeinde und brauchte nicht in die Fabrik zu gehen. Die Gemeinde unterstützte uns. Er machte auch als Konferenzleiter Reisen und hielt Bibelbesprechungen in unseren Gemeinden ab. Die Russen luden ihn auch ein, und zwar nach New York, Newark, Detroit, Michigan. Einmal bin ich in dieser russischen Baptistengemeinde gewesen. Wir verlebten gesegnete Stunden unter ihnen.

In einem Bericht an die Mennonitische Rundschau, den er am 26. Oktober 1935 schrieb und der auf Seite 10 in der Mennonitischen Rundschau vom 6. November abgedruckt ist, schildert er seine Arbeit:

"Grüße aus Kitchener! Endlich bin ich wieder daheim bei den Meinen. Es ist doch etwas eigenartig köstliches um das Nachhausekommen. Wie freut man sich doch jedesmal, Frau und Kinder und die liebgewordene Gemeinde wiedersehen zu dürfen. Im Geiste schaue ich noch einmal bei Euch allen, Ihr Lieben im Westen und in Pennsylvanien hinein, denke an die Versammlungen, in denen ich Euch dienen durfte. Ich denke an all die Liebe, die Ihr mir erwiesen habt, und da bin



Zeichnung der neuerworbenen Kirche der Kitchener MB-Gemeinde auf 53 Church Street, die im Jahre 1935 gekauft wurde.

ich in meinem Herzen so dankbar für die Gelegenheiten, die der Herr mir schenkte. Ihr habt mich an meinem inneren Leben reicher gemacht durch Eure wertvolle Gemeinschaft. Gott segne Euch!

Zu Hause angekommen, erlebte ich eine große Freude. In der Zeit meiner Abwesenheit hat unsere Gemeinde eine Kirche gekauft. Neun Jahre lang haben wir uns in einem Saale versammelt, der sich im dritten Stock eines Hauses, an der Hauptstraße unserer Stadt gelegen, befindet. Oft haben wir geseufzt, wenn die Straßenbahn, alle 15 Minuten vorbeifahrend, unsere Andacht stören wollte. Zudem das Treppensteigen und im Sommer die große Hitze. Des Lärms auf der Straße wegen mußten wir unsere Sprechorgane oft übermäßig anstrengen; solches hinterließ dann bei meiner dreijährigen Tochter, die eines Sonntags unter meiner Ansprache saß, den Eindruck — Papa hat heute geschrien . . . Trotz alledem sind die Leute in die Versammlung gekommen. Besonders im Morgengottesdienst hatte unser Saal stets eine große Besucherzahl aufzuweisen.

Nun hat der Herr uns auf unser Gebet hin ein kleines Kirchlein auf einer stillen Straße geschenkt. Ihm die Ehre dafür. Mit großer Begeisterung ist man an den Ankauf des Gebäudes, und nachdem solches geschehen, an das Reinmachen und Schmücken desselben gegangen.

Bibelschulklasse der Abendbibelschule in Kitchener, Ontario, mit den Brüdern B. B. Boldt und H. H. Janzen als Lehrer.

Sonntag, den 27. d.M. gedenken wir den ersten Gottesdienst in unserer Kirche (mit welcher Freude man das ausspricht!) abzuhalten, und am 10. November wollen wir, verbunden mit einer zweitägigen Bibelkonferenz, einen besonderen Dankgottesdienst veranstalten. Ich stehe nun wieder mitten in der Arbeit an unserer Abendbibelschule. Mit mir arbeitet der liebe Bruder B. B. Boldt, der seinerzeit, wohl auf des Herrn Geheiß, zu uns von Kronsgart, Manitoba kam. Der Herr führte uns bisher 44 Schüler zu. Wir sind ihm für diese Schar lernlustiger Menschen sehr dankbar. Wissen wir doch, daß es für die meisten, wenn nicht für alle, eine große Leistung ist, ihre Freizeit an den Abenden der Schule zu widmen. Wären wir nur recht tüchtig, ihnen auch etwas wirklich Wertvolles auf den weiteren Lebenslauf mitzugeben.

Am 2. und 3. November tagt unsere Konferenz, und zwar in Hespeler. Nur klein ist die Zahl der Geschwister, die wir vertreten, besonders im Vergleich mit unserer großen, älteren Schwester im Westen, der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden Nordamerikas. Und doch, der Herr bindet sich ja nicht an die Zahl und segnete uns schon oft in der Vergangenheit, was wir auch für die diesjährige Konferenz fest erwarten.

Während meines Weilens im Westen hatte ich eines Tages eine recht anregende Unterhaltung mit einem lieben Bruder. Zum Schlusse kam ein Gedanke zum Ausdruck, der uns beide beschäftigt hatte, und zwar: Wenn wir uns doch alle, die wir uns Gottes Kinder heißen, abgesehen von unserer Verschiedenheit in Erkenntnisfragen, in dem heißen Kampfe, der heute in der Welt um die eine große Wahrheit, Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes und seinen Kreuzestod auf Golgatha, unser Heil, entbrennt, zu einer einheitlichen Front zusammenschließen könnten! Die Welt wartet auf unser Zeugnis, in Wort und noch mehr in der Tat. — Laßt uns endlich bemüht sein, zu halten die Einheit im Geist.

"Wir aber predigen den gekreuzigten Christus. 1. Kor. 1, 23.

Es grüßt Euch alle Euer H. H. Janzen.
Kitchener, Ont., den 26. Oktober."

*

Ueber die Einweihung der neuen Kirche berichtet H. H. Janzen in der Mennonitischen Rundschau vom 11. Dezember 1935, Seite 1:

"Unsere Gemeinde in Kitchener hat schon viel Ursache zur Dankbarkeit gehabt. Fast 10 Jahre sind seit dem Tage ihrer Entstehung verstrichen.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Johann Quiring †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Johann Quiring, der Sohn von Johann und Elizabeth (Willems) Quiring wurde am 7. April 1894 in Mountain Lake, Minnesota, geboren.

Als kleiner Junge kam er mit seinen Eltern im Jahre 1899 nach Rosthern, Sask. 1909 zogen sie nach Dalmeny und wurden Farmer in diesem Distrikt. Als sein Vater in den Ruhestand trat, übernahm Sohn Johann die Farm. Gott segnete den Fleiß seiner Hände, obwohl auch manche Hindernisse und finanzielle Beschwerden nicht ausblieben. Sie blieben auf der Farm in Dalmeny bis 1958.

Als Jüngling erkannte Johann Quiring seinen verlorenen Zustand und er nahm die Erlösung durch Jesum für sich persönlich in Anspruch.

Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er im September 1908 von Prediger Jakob Wiens getauft und Glied der Ebenfeld-MB-Gemeinde in Laird, Sask. Als Gemeindeglied hat er in vielen Komitees gedient, war aber auch im Gesellschaftsleben aktiv.

Am 5. April 1917 trat er in den Ehestand mit Helena Lepp. Acht Kinder wurden ihnen geschenkt, von denen eines ihm im Tode vorangegangen ist.

Im Jahre 1958 kauften Quirings ein Haus auf Edward Ave. und zogen nach Saskatoon. Daselbst wohnten sie, bis sie 1975 ins "Central Haven Home" zogen. Allzukurz war die Zeit, welche sie zusammen im schönen "cosy" Apartment wohnten.

Am 6. Juni 1976 erlitt Br. Quiring einen Schlaganfall. Dadurch wurde seine linke Seite gelähmt. Wochen und Monate vergingen. In dieser Zeit stiegen viele Fragen auf. Dann folgte stille Ergebung in Gottes Willen. Wenn er gefragt wurde: "Wie gehts heute?" war gewöhnlich die Antwort: "Es muß gehen."

Als das "Pflegeheim" eröffnet wurde, brachte man Br. Quiring am 17. Dezember 1976 dahin. Keiner ahnte, daß sein Ende schon so nahe sei. Es war am 10. Januar 1977, als er einen anderen Schlaganfall erlitt. Die herbeigerufene Ambulanz kam schon nicht bis zum Krankenhaus mit ihm. Seine Seele verließ die irdische Hülle und schwang sich hinauf in den lichten Himmelssaal.

Es tröstet uns, daß er den Abend vorher so herzlich und kindlich betete und Gott für seine Erlösung dankte, als Edwin T. Schmidt ihn besuchte.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin Helena, Tochter Ruby, Frau Abram Pauls in Glenbush, Wilmer und Jean in Fresno, Calif., Walter und Frances in Dalmeny, Louise in Fresno, Calif., Viola, Frau Harold Neufeld, in Saskatoon, Sophie, Frau Esau, in Debert, Nova Scotia, und Art und Elene in Laird, Sask., 29 Enkel, 6 Urenkel, 3 Schwestern und viele Verwandte und Freunde.

Wenn es auch schmerzt, so tröstet es uns, daß der Herr ihn heimgeholt hat.

Die Begräbnisfeier war am 14. Januar in Saskatoon. Die Ansprachen wurden von Pastor H. Penner und H. Baerg gehalten. Geschwister H. Krahn und Arnold Willms sangen. Er wurde auf dem Friedhof in Dalmeny bestattet.

Helena Quiring und Familie

Heinrich Foth †

(Waterloo, Ontario)

Heinrich Foth wurde am 23. Januar 1977 nach langem Leiden von seinem Herrn heimgeholt. Am 26. Januar wurde er dann von dem Bethause der Kitchener MBG aus zu Grabe getragen.

Einleitend las unser Pastor Froese Offb. 21, 1—7, und betete. Der Lebenslauf wurde in Deutsch und Englisch vorgelesen. Die Gemeinde sang die Lieder "Es erglänzt uns von ferne ein Land" und "Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn". Auch sang Helen Dahmer zwei Solos: "Himmelan geht unsre Bahn" und "Psalm 23".

Die Brüder D. J. Klassen und J. F. Froese dienten mit Trostansprachen nach Psalm 126 und Psalm 1.

Viele Verwandten nahmen an der Feier teil, sowohl von hier als auch von Virgil, St. Catharines und Leamington. Nach dem Gottesdienst wurde in dem Auditorium der Kirche noch ein Mahl verabreicht; etwa 100 Personen nahmen daran teil.

Darauf begaben wir uns zum Friedhof zu einer kurzen Andacht, wo in der kalten Winterluft die Worte in Ev. Joh. 14, 1—6, und Phil. 3, 20 und 21 am offenen Grabe des Bruders uns erneut ". . . des Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege . . ." wurden. Zwei Brüder beteten. Dann sangen wir sanft: "Nimm, Jesu, meine Hände und führe mich . . .", und dann verließen wir das Grab.

Bruder Foth ist von uns geschieden; sein Schöpfer hatte ihm ein hohes Alter beschieden (85). Er war erst viereinhalb Jahre in Kanada, hatte drüben sehr viel Schweres erlebt. Hier war er bei seiner Tochter Maria — zwei gute Freunde. In der Gemeinde hatten wir ihn gerne; er war im wahrsten Sinne des Wortes ein Menschenfreund und hatte ein anziehendes Wesen — man mußte ihn lieb haben.

Scheiden tut weh! Doch Jesus sagt: "Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen" (Joh. 16, 22).

D. J. Klassen, Korr.

Lebensverzeichnis:

Unser lieber Vater Heinrich Foth wurde am 26. Januar 1892 (heute gerade vor 85 Jahren) im Dorfe Gnadental (Molotschna) geboren. Seine Eltern waren Isaak und Agatha (geb. Thiessen) Foth. Von zehn Geschwistern überlebte Vater allein die schweren Jahre in Rußland.

Im 20. Lebensjahr wurde er auf seinen persönlichen Glauben an den Herrn Jesus getauft und in die Mennonitengemeinde zu Margenau aufgenommen.

Im Jahre 1917 trat er in seine erste Ehe mit Maria Driediger, ebenfalls in Gnadental gebürtig. Diese nahm der Herr ihm schon nach fünf kurzen glücklichen Ehejahren. Mutter starb am 22. Mai 1922. Kurz vorher war ihr Söhnchen Heinz im zarten Kindesalter an den schwarzen Pocken gestorben. Vater blieb mit zwei Töchtern zurück: Manja (Maria) und Gatchen (Agatha).

Anderthalb Jahre später heiratete er die Witwe Katharina Bergen (geb. Dick) aus Fürstenwerder, die ihm ein fünfjähriges Töchterchen Neta (Agnes) aus erster Ehe mitbrachte und ihm ein Jahr später auch noch einen Sohn namens Isaak schenkte. Wir waren eine sehr glückliche und heitere Familie.

Mit großer Freude und Hingabe diente Vater dem Herrn in der Gemeinde als Chor- und Sonntagsschulleiter, bis es ihm verboten wurde. Uns war er ein sehr strenger, aber liebender Vater.

Von Beruf war er zuerst Landwirt und später Zootechniker.

Durch die Kollektivisierung und Entkulakisierung wurde, wie so vieler anderer, auch unser Familienglück zerstört. Um einer Verhaftung und Verbannung zu entgehen, floh er mit seiner Familie, außer mir, da ich zu der Zeit im Gnadenheimer Schulinternat wohnte, auf die Krim (1932). Dort wäre er ein Opfer des Hungertodes geworden, wenn nicht ein Brief mit 5.00 Dollar von Mutters Schwester, Tante Marie Bärg aus Coaldale, Alberta, zur rechten Zeit angekommen wäre. Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Er kommt nie zu spät. Das haben wir so oft im Leben erfahren. Ihm die Ehre dafür!

Darauf folgten acht schwere Wanderjahre für Vater, indem er recht oft Arbeitsplätze wechseln mußte, um nicht von seinen Häschern entdeckt zu werden.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden sie, das heißt die ganze Familie (wieder ohne mich) dann doch mit allen anderen Rußlanddeutschen von der Krim nach dem Norden (Sibirien und Mittelasien) geschickt.

Heinrich Foth im Garten des Hauses, in dem er mit seiner Tochter Maria Foth wohnte.

Ich kam 1943, beim Rückzug der deutschen Wehrmacht, bis nach Westdeutschland und von dort im Jahre 1948, durch die Hilfe des MCC, nach Kanada.

Erst nach 15jähriger Trennung durften wir uns im Jahre 1956 durch die Mennonitische Rundschau wiederfinden.

Unsagbar Schweres hat unser inniggeliebter Vater in der Zwischenzeit durchgemacht. Erwähnt wären hier nur kurz die zehn Jahre Straflager (wegen Verleumdung), wo er mit gebrochenen Beinen zwei Jahre auf Krücken verschiedene Arbeiten zu verrichten hatte, bis er schließlich im Sanatorium landete. Dort verbrachte er drei lange Jahre flach auf dem Rücken, ohne die Außenwelt ein einziges Mal gesehen zu haben. Nachdem man ihm vier Glas Wasser aus der Lunge gepumpt hatte, schenkte der Herr ihm Genesung. Bald danach wurde Vater aus der Gefangenschaft entlassen mit dem Vermerk, daß er durch Stalins Fehler zehn Jahre unschuldig "gesessen" habe. Auf Schadenersatz verzichtete er. Er war froh und dankbar, daß er mit dem Leben davongekommen war und alle zerstreuten Familienglieder wieder finden durfte. Wenn immer er später hier in Kanada nach der schweren Zeit und seinen Peinigern drüben gefragt wurde, gab er stets zur Antwort: "Jedes Land hat etwas Gutes und etwas Böses. Und die haben nur ihre Pflicht getan."

Nachdem Mutter anno 1968 und Schwester Neta 1969 vom Herrn heimgerufen worden waren, lud ich Vater ein, nach Kanada zu kommen. Nach 31jähriger Trennung durften wir uns am 10. Mai 1972 am Flughafen in Toronto wiedersehen. Welch ein Gnadengeschenk! Vater fühlte sich hier gleich zu Hause und hat nie zurückgeschaut. Auch das war Gnade.

40 Jahre hatte er in seinem Hei-

matdorf gelebt. 40 Jahre war er heimatlos gewesen, und nun schenkte der Herr ihm noch viereinhalb segensreiche Jahre hier in Kanada. Er war ein leuchtendes Vorbild der Freundlichkeit und Dankbarkeit. Nie klagte oder murrte er. Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete er stets schlagfertig: "Immer vorwärts! Nie zurück! Stark im Unglück! Froh im Glück!"

Ganz besonders schätzte er die Gemeinschaft der Gläubigen, alle Gottesdienste und Bibelstunden der Gemeinde, die er nie versäumte, wie auch die verschiedenen Bibel- und Gebetsstunden hier in unserem Hause, das der Herr uns geschenkt hat.

Am 23. August 1976 warf ihn ein Schlaganfall um, von dem er sich nicht mehr erholte. Nach fünfmonatlichem Leiden rief der Herr sein schwergeprüftes Kind am Sonntag, dem 23. Januar 1977, zu sich in die obere Heimat, wo es keine Leiden noch Trennungen mehr geben wird. Der Herr nahm meinen lieben Vater während des Schlafes, ohne jegliche Pein sanft zu sich. Und ich durfte dabei sein, als er seinen Geist aufgab. Dafür bin ich dankbar.

Vater sang sein Leben lang gerne. Sein letztes Wunschlied war:

"Himmelan geht unsre Bahn,
wir sind Gäste nur auf Erden,
bis wir dort nach Kanaan
durch die Wüste kommen werden.
Hier ist unser Pilgrimstand,
droben unser Vaterland."

Als ich das Lied zu Ende gesungen hatte, sagte er freudestrahlend: "Ja, dort komme ich hin. Das ist gewiß!" — Das waren seine letzten zusammenhängenden Worte. Nun hat er die obere Herrlichkeit erreicht und singt seinem Erlöser ein Lied im höheren Chor.

Es betrauern ihn seine drei hinterbliebenen Kinder: Gatchen und Isaak, 4 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder in Rußland und Tochter Maria mit vielen Verwandten und Freunden hier in Kanada, die ihn alle liebgewonnen haben. Wir haben den herrlichen Trost, daß wir ihn eines Tages vor Gottes Thron wiedersehen werden, denn die Heilige Schrift verheißt uns, daß Christen sich nie zum letzten Male sehen.

Maria Foth (Tochter)
129 University Ave. W.
Waterloo, Ontario, Canada
N2L 3E 5

Aganetha Fast †

(Clearbrook, B.C.)

"Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Es war doch etwas unerwartet, als am 26. Januar 1977 Schwester

Aganetha Fast heimgerufen wurde. Es hatte ja schon seit einiger Zeit die Krankheit an ihrer Hütte gebrochen. Als sie am 26. Januar morgens ihr lieber Gatte sie zu ihrem Bett führte, sagte sie auf einmal: "Ich kann nicht mehr" und sank zusammen — ihre Seele hatte ihre Hütte verlassen.

Die Begräbnisfeier fand am 29. Januar in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Viele waren gekommen, an der Trauerfeier teilzunehmen. Unser Pastor, Br. John Baerg, machte mit Gebet die Einleitung. Er verlas 1. Kor. 15, 54 bis 55, und er richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie und begrüßte alle Trauergäste.

Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: "Lebt wohl!" Als Trostwort gab Br. Heinrich Thielman der Trauerfamilie Joh. 16, 22. Seiner Botschaft legte er Matth. 25, 46b zu Grunde und stellte sie unter das Thema: "Der Himmel — die Heimat der Seligen." 1. Für alle bereitet. 2. Nicht alle kommen hinein. 3. Doch alle, die im Blute des Lammes gewaschen sind, finden Eingang. 4. Ewigen Frieden und himmlische Ruhe genießen sie dort; sie sind bei ihrem Heiland. Dort ist Schwester Fast nun eingegangen.

Der Chor sang das Lied: "Does Jesus care?" und weiter sang die Versammlung das Lied: "Herrliches, liebliches Zion."

Br. John Baerg las zu einer weiteren Botschaft Luk. 16, 19 bis 31, und Spr. 14, 32. Sein Thema war: Sterben ist ein wunderbares Erfahren — es ist verschieden: 1. Der Gottlose besteht nicht. 2. Der Gerechte ist auch im Tode getrost. 3. Er hat die Gerechtigkeit angenommen, die der Heiland jedem bußfertigen Sünder durch seine Gnade schenkt. 4. Darum fürchtet er den Tod nicht, er läßt seine zerfallene Hütte zurück und geht ein in die Wohnungen, die Jesus für ihn bereitet hat.

Br. J. Barg verlas das Lebensverzeichnis und der Chor sang das Lied: "We'll never say Good By in Heaven."

Br. H. Thielman betete zum Schluß.

Auf dem Friedhof von Hazelwood Cemetery wurde die sterbliche Hülle zur letzten Ruhe gebettet.

Lebensverzeichnis:

Ich, Aganetha Fast, geb. Janzen, wurde am 9. Dezember 1909 in Sagradowka, im Dorfe Nr. 1 geboren. Dort verlebte ich meine Kindheit und meine Jugendjahre. Der Herr war mir gnädig, ich durfte ihn als meinen persönlichen Heiland annehmen, wurde in Tiege, Nr. 8, getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Im April 1929 kam ich mit meinen Eltern nach Niverville, Man., Kanada, wo wir 16 Jahre wohnten. Ich habe die meiste Zeit gearbeitet und meine lieben Eltern unterstützt.

Mein Vater starb im Jahre 1944. Meine Mutter und ich zogen nach Yarrow, B.C. Wir kamen dort am 2. März 1945 an. Ich besorgte hier die Schule und unterstützte weiter meine Mutter.

Am 7. März 1947 reichte ich Peter Reimer die Hand zum Ehebunde und übernahm seine 10 Jahre alte Tochter Selma. Wir lebten 16 Jahre zusammen. Dann starb mein Mann plötzlich durch ein großes Unglück. Ich lebte fünf Jahre im Witwenstand.

Am 18. Februar 1968 reichte ich Abram H. Fast die Hand zum Ehebunde und übernahm dabei seine drei Kinder mit ihren Familien. Wir lebten einige Monate in Arnold und zogen am 30. April 1968 nach Clearbrook, wo wir uns gemeinsam ein neues Haus bauen ließen. — Bis hierher hat Aganetha geschrieben.

Hier in Clearbrook haben wir in Gemeinschaft mit den Geschwistern viel Segen genossen. Meine Frau erfreute sich einer schönen Gesundheit, bis sie sich im Februar 1973 einer Operation unterziehen mußte, wobei Krebs festgestellt wurde. Drei Jahre ging alles gut, dann fanden sich Halsbeschwerden. Später kamen große Schmerzen in der Hüfte und im Bein dazu.

Sie hatte im Dezember 1976 wieder eine ärztliche Untersuchung und alles wurde als Krebs erklärt. Ihr wurden starke Pillen verordnet, sie wurde schwächer und mußte fast beständig das Bett hüten. Nach einem Monat schweren Leidens starb sie plötzlich zu Hause. Es war am 26. Januar 1977, 10 Uhr morgens.

Sie ist 67 Jahre, einen Monat und 22 Tage alt geworden. In der Ehe gelebt hat sie 8 Jahre, 11 Monate und 19 Tage. Ihr sind im Tode vorangegangen ihre Eltern, eine Schwester und 2 Brüder.

Es trauern um sie, ich, ihr Ehemann, Abram H. Fast, ihre Tochter Selma und Bob Kaufmann, Sohn Abram und Sophie Fast, Tochter Mary und Dick Hare und Tochter Nettie und Abe Janzen, 13 Enkelkinder, 5 Urenkelkinder, 1 Bruder Jacob Janzen, 2 Schwestern: Tina Penner und Mariechen Wiebe in Kanada, 1 Schwester Gertrude in Köln (Deutschland), 1 Schwester Sara Hamm in Rußland und viele Verwandte und Freunde. Wir wollen sie alle wiedersehen bei dem Herrn.

Die trauernde Familie.

Im Auftrage eingesandt von H. Kanzen, Korr.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir grüßen Dich mit Ps. 103, 1! Nun ist wieder ein Jahr dahin, und es wird höchste Zeit, daß wir das Reisegeld für unseren wöchentlichen lieben Gast einsenden. So viele Jahre schon ist uns das Blatt zum großen Segen gewesen. Seit wir 1949 einwanderten, lesen wir es. Wir könnten ohne dasselbe nicht mehr sein; es lohnt sich zu lesen. Wir danken recht herzlich für die pünktliche Zusendung des Blattes. Wir schicken das Lesegeld für die Rundschau, und zugleich 10 Dollar, denn wir möchten gern die vier Bücher von Br. H. H. Janzen bestellen, die Sie in der Rundschau angezeigt haben. Hoffentlich ist es damit nicht zu spät! (Wir haben noch immer einen Vorrat von den Büchern, und solange der Vorrat reicht, wollen wir unseren Lesern gerne dieselben zusenden, wenn sie darum ersuchen und das Geld dafür einsenden. Red.) Wir kannten Prediger Janzen persönlich. Als wir in East Kildonan in Winnipeg wohnten, waren wir Nachbarn, d. h. wir wohnten in der nächsten Straße. Des Bruders Andenken bleibt uns im Segen.

Wir wünschen Ihnen Gottes Segen und viel, viel Freudigkeit in Ihrer großen, verantwortungsvollen und segenbringenden Arbeit. Herzlich grüßend verbleiben wir Ihre Geschwister im Herrn,

David und Maria Letkemann.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ich grüße Dich am Anfang eines neuen Jahres und in der Gebetswoche mit dem Gotteswort aus Eph. 6, 10: "Zuletzt meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke." Ein vollbesetztes Arbeitsjahr liegt wieder vor Dir. Doch Du kannst auch viel von dem Herrn erwarten. Gott bietet Kraft und Beistand an zu der verantwortungsvollen Arbeit. Ergreifet, Du mit den Mitarbeitern, die ganze Rüstung Gottes. Vom Angesicht des Herrn kommt Erquikkung, wenn der Herr mit uns redet, wo wir im Gebet sein Angesicht suchen. Wir danken herzlich für die Arbeit, die von Jahr zu Jahr an der Mennonitischen Rundschau getan wird. Ich lege noch eine Money Order bei und bestelle die Mennonitische Rundschau auf ein weiteres Jahr. Mit einem Brudergruß,

Heinrich Winter
52 Marlboro E.
Leamington, Ont. N8H 1W7

Aus den Gemeinden

Central-Heights-MB-Gemeinde

(Abbotsford, B.C.)

"Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens" (Epheser 4, 3). Am 9. Januar nach der Eröffnung der Andacht wurden die Geschwister Jim und Lorraine Thompson vorgestellt. Er ist als Dirigent unseres Gemeindechores angestellt, sie brachte ein Solo: "If that isn't Love?" (Wenn das nicht Liebe ist?) Er begleitete den Gesang mit der Violine. Unser Pastor Rudy Boschman brachte eine Predigt über das Thema: "Living in Harmony" (Leben in Harmonie), Eph. 4, 1—6, mit den folgenden Punkten: Demut, Sanftmut, Geduld, Liebe und Friede. — Abends war der Schluß der Gebetswoche, wo Br. R. Nickel die Leitung hatte; er sprach über "Consequences of Prayer" (Folgen der Gebete). Das Thema für die Woche war: "Mein Haus soll ein Bethaus heißen" (Matth. 21, 13).

Am 8. Januar flog eine Gruppe Geschwister auf eine Tour. Von unserer Gemeinde waren dabei: Nick J. Dyck und Gattin, Frank Hoppe und Gattin und David Penner und Gattin; Br. Dyck als Leiter der Gruppe. Die anderen waren aus anderen Gemeinden. Besuchen will die Gruppe folgende Länder und Städte: Tokio, Manila, Hongkong, Bangkok, Singapure, Djakarta, Pontianak (Borneo), Sydney, Aukland, Fiji und Honolulu.

Am 16. Januar war die Eröffnung der Morgenandacht vom Gehilfen unseres Pastors Rey Nickel. Br. Glen Lorch sprach über die Gebetskette unserer Gemeinde. Dann folgte Gesang vom "Sacred Melodies Quartet". Unser Pastor sprach über: "Living is Growing" nach Epheser 4, 7—16 (Leben ist Wachsen). Abends hatten wir die Ansprache über "The Greatness of God" (Die Erhabenheit Gottes). Es sang die "Joint Heirs"-Gruppe.

Sonnabendabend, den 22. Januar, waren in unserer Kirche von dem Billy-Graham-Verein die Brüder Homer James im Concert mit Lowell Jacks und John Innes von der "Agape"-Gruppe im TV von Kanada. Sie brachten ein Programm.

Am 23. Januar brachte unser Männerchor nach der Einleitung einige Lieder. Unser Pastor hielt eine Predigt über das Thema: "New Life Means Change Inside", (Neues Leben meint Veränderung des Inneren), anlehnend an Epheser 4, 17—24. Abends war ein Programm von den Pionier-Mädchen. Dienstagabend hatten die Schwestern unserer Gemeinde eine Versammlung, bei der Schwester Verna Buhler, Missionarin im Urlaub von Nord-Indien, über Mission, Land und Leute sprach.

Am 30. Januar sang unser Gemeindechor mit dem neuen Dirigenten, Br. Jim Thompson, mehrere Lieder: "I find no fault in him" und "Reach out". Pastor Boschman hatte zum Text Epheser 4, 25 bis 32 und andere Stellen. Sein Thema war: "New Life Means Change Outside" (Neues Leben meint Veränderung von Außen). Abends diente bei der Eröffnung Br. R. Nickel; es wurde ein Film vorgeführt über "Here's Life" vom Campus Crusade; auch war von dem Crusade Br. Gerry Mudge hier und sprach über diese Crusade. Gesang war von der "The Regeneration"-Gruppe.

Gestorben ist plötzlich am 17. Dezember 1976 unser Gemeindeglied, Bruder Edwin Herman Neufeld, 52 Jahre alt. Geboren in Main Centre, Sask., 1952 hergezogen. Er hinterläßt seine Eltern, Geschwister Paul Neufeld, in Clearbrook, einen Bruder, Clarence Neufeld, in Hope, B.C., 2 Schwestern, Frau Eleanor (George) Tweedale in Abbotsford, und Blondina Neufeld in Clearbrook. Die Begräbnisfeier war am 21. Dezember in unserer Kirche, wo unser Pastor, Br. Rudy Boschman, und Prediger Rey Nickel dienten. Sargträger waren Roland Rempel, Roland Martens, Glen DeFehr, Ervin Schmidt, Peter Konrad und Gordon DeFehr.

Haben hier Frühlingswetter nach einem grünen Winter. Es war schon 52 Grad F. warm. Zur Zeit ist Regenwetter. Im Januar hat es wenig geregnet. Man befürchtet Wasserknappheit. Es hat nur einmal diesen Herbst und Winter, am 2. Januar, geschneit.

Grüßend, J.B.M.

Bibelschultag in Linz

Am 21. November 1976 war das Bibelschulhaus so weit renoviert, daß es eingeweiht werden konnte. Es war ein Freudentag für uns alle und wurde durch das Programm ein richtiger Festtag. Geschwister aus den Linzer Allianzgemeinden und Freunde fanden sich am Vormittag in unserer Evangeliumskapelle zum Festgottesdienst ein. Aus dankbarem Herzen erscholl der Choral "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" zu Beginn der Feier. Lieder und Zeugnisse der Bibelschüler waren ein Teil davon. Die Festpredigt am Vormittag hielt Bibelschullehrer Gerhard Jantz über Nehemia 2, 17—20. Er übertrug die damalige Situation in die heutige Zeit und bezog sie auf die Bibelschule und ihre Schüler.

Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl im Jugendraum wurde die Feier fortgesetzt. Wir hörten Zeugnisse der Bibelschüler und der Hausmutter der Bibelschule: Lydia Reimer, sowie Duetts und Chorlieder. Zur nachmittäglichen Feierstunde waren noch Geschwister der MB-Gemeinden Salzburg, Wels, Steyr, Wien und Traunreut gekommen. Vertreter aller Gemeinden gaben Segenswünsche an die Bibelschule ab.

"Finanzminister" der Bibelschule, Adam Matolicz, gab einen finanziellen Bericht über den Stand der Schule.

Die Botschaft am Nachmittag hielt Bruder L. Warkentin aus Traunreut über 1. Thess. 1, 9. Er stellte mit sieben Punkten Leitsätze zum Dienst für Jesus auf:

1. Gerettetsein gibt Rettersinn.
2. Die Gemeinde ist ein Organismus. Bewegung in ihr ist Merkmal des Lebens.
3. Die Gemeinde ist ein Arbeitsamt, in dem Aufträge empfangen werden.
4. Auf jedes Gotteskind wartet eine Arbeit.
5. Alles Müssen muß und darf ein Dürfen sein.
6. Jeder Arbeiter muß ein Ziel haben.
7. Wer erfolgreich sein will, sucht dem Chef zu gefallen. (2. Tim. 2, 4.)

Der Abschluß der Feier wurde in die Bibelschule selbst verlegt. Das ganze Haus konnte besichtigt werden, und wer es in seinem Anfangsstadium gesehen hatte, kam aus dem Staunen nicht heraus. Es ist ein sauberes, gefälliges und zweckentsprechendes Gebäude geworden. Mit Gottes Hilfe und der Hilfe vieler lieber Geschwister hüben und drüben darf es heute ein Ort sein, von dem einmal der Segen Gottes in die Gemeinden fließen wird.

Im Unterrichtsraum, der gleichzeitig als Speiseraum dient, sammelte man sich noch zum Weihegebet, das von den Bibelschullehrern und dem Vorsitzenden des Bibelschulkomitees, Pastor Lorenz Warkentin, gesprochen wurde.

Alle Hungrigen durften in die Küche gehen und sich dort einen Imbiß holen. Aller Meinung: Es war ein großer Segenstag!

Allen, die durch Gebet und Gaben mitgeholfen haben, nochmals ein sehr herzliches Dankeschön! Ebenso herzliche Grüße nach "Drüben"!

Eure Schwester R. Binder.

Ohne Glauben kein Sieg

"Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" (1. Joh. 5, 4).

Sieg meint im Kampf obliegen, die Oberhand gewinnen. Wenn die Bibel von Christi Sieg spricht, meint sie Sieg über alle Feinde Gottes. Ohne Kampf kein Sieg, auch für uns. Johannes sagt: "Unser Glaube ist der Sieg." Zellers Wörterbuch sagt: "Das ist der Sieg, daß sie uns den Glauben nicht rauben können, wir bleiben im Glauben."

Buechner sagt: "Durch Christi Sieg hat der Glaube im voraus den Sieg erkämpft, er braucht sich nur an Christo halten."

Wo der Glaube ist, da ist auch Sieg. In Hebräer 12, 1—2, lesen wir: "Darum auch wir, die wir eine Wolke von Zeugen haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht im Kampf, und aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens. Jesus hat in seinem Leben Glauben bewiesen und ist Sieger geblieben. Er hat den Teufel und die Welt überwunden. Wenn wir Sieg haben wollen, dann müssen wir auf Christus blicken. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. "Die Welt lockt und umgibt uns von allen Seiten; sie will uns umzingeln", sagt Erich Sauer. Sie hat ihre Kriegstaktik und greift uns an. Aber wir siegen, indem wir uns an Christus halten. Adolf Schlatter sagt: "Ohne den Glauben sind wir sofort durch den Druck, der sich auf uns legt, verkrümmt und ohnmächtig gemacht."

Wer überwindet die Welt? Alles was von Gott geboren wird, überwindet die Welt; weil sie aus Gott geboren sind, bekommen sie auch Ueberwinderkraft. Nur dann überwinden wir die Welt, wenn wir durch den Glauben und Gehorsam den Geboten Gottes folgen.

Mit einem Wort gesagt, ohne Glauben kein Sieg.

P. Friesen, St, Catharines, Ont.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Spezielle
"Herz-von Europa" Tour
Besuchen Sie mehrere mennonitische Zentren, einschliesslich:
- Neuwied, Deutschland
- Osthofen : (Umsiedlerlager)
- Friesland, Holland
- Langenau, Schweiz
und andere.

23 Tage — 26. Juli bis 17. August

4 LAENDER
Geleitet von: Dr. G. J. Lohrenz
weitere Einzelheiten von:
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy.
Winnipeg 334-4347
R2K 2L4

Aus aller Welt

USA — Präsident Carter ist von 53 Abgeordneten des Repräsentantenhauses in einem Brief aufgefordert worden, "wirksam und glaubwürdig" zum repressiven Vorgehen der sowjetischen Behörden gegen unliebsame Bürger und Ausländer Stellung zu nehmen, obwohl Carter dies schon in der letzten Woche versprochen hatte.

Der Anlaß zu diesem Schreiben war die Ausweisung des amerikanischen AP-Korrespondenten Krimsky aus der Sowjetunion und die Verhaftung des sowjetischen Dissidenten Ginsburg. "Unmut" über die Ausweisung Krimskys äußerten auch mehrere amerikanische Senatoren.

— Der sowjetische Parteichef Leonid Breschnjew soll 1973 bei einem Geheimtreffen osteuropäischer KP-Führer in Prag die Entspannung als "Kriegslist" charakterisiert haben, deren Zweck es sei, eine Verschiebung im internationalen Kräfteverhältnis zugunsten der Sowjetunion herbeizuführen. Wie die Zeitung "Boston Globe" berichtete, sind diese Aeußerungen Breschnjews in einem Bericht des britischen Geheimdienstes wiedergegeben, der vom damaligen US-Außenminister Henry Kissinger als unzuverlässig verworfen worden sei.

Nach Darstellung des "Boston Globe" erklärte Breschnjew, die Entspannung werde den Ausbau der sowjetischen Militär- und Wirtschaftsmacht ermöglichen, so daß bis 1985 eine "entscheidende Verschiebung im Kräfteverhältnis" es den Sowjets ermöglichen werde, "unseren Willen überall durchzusetzen, wo es notwendig ist".

Der Bericht sei, "so weit es Henry (Kissinger) betraf, so willkommen gewesen wie Windpocken", soll ein Geheimdienstmann erklärt haben. Der britische Geheimdienst hat den Bericht von einem Teilnehmer des Prager Geheimtreffens erhalten. Kissinger soll den Bericht zurückgewiesen haben, weil er von einer "noch nicht bewährten Quelle" gestammt habe.

— Henry Kissinger ist mit dem Bostoner Verlag Little, Brown and Company handelseinig geworden: Für etwa zwei Millionen Dollar darf dieses Haus seine Memoiren in den USA und Kanada drucken. Der frühere Außenminister der USA kann darüber hinaus zusätzliche Einkünfte erwarten. Die Auslandsrechte sind noch einmal eineinhalb Millionen Dollar wert; und Vorabdrucke in Magazinen und Zeitungen werden dem Autor weitere eineinhalb Millionen Dollar bringen. Kissinger kann mit insgesamt fünf Millionen Dollar rechnen.

Das Feilschen um die Lebenserinnerungen ist in der amerikanischen Verlagsgeschichte ohne Parallelen. Mehr als ein Dutzend Verlage wollten die Memoiren veröffentlichen. Kissinger-Agent Marvin Josephson konnte sich vor Anrufen und Besuchen aus dem Ausland kaum retten.

Ueber die Auslandsrechte — auch über die deutschen — wurde noch nicht entschieden. Josephson will Anfang März nach Paris und London reisen, um die Offerten zu prüfen. Entschieden werden muß auch noch über die amerikanische Zeitschrift oder Zeitung, die das Buch in Serienform drucken darf.

— Die Haltung der USA zu Rhodesien verschärfte sich. Vor dem Unterausschuß für Afrika des Senats empfahl Außenminister Cyrus Vance, wieder ein Embargo über rhodesischen Chrom zu verhängen und damit die UNO-Sanktionen gegen Rhodesien zu befolgen, die Washington vor zehn Jahren selber unterstützt hatte.

Rhodesisches Chrom importieren die Vereinigten Staaten wieder seit 1971, seit dem sogenannten "Byrd Amendment". Dieses Gesetz nahm Chrom von dem allgemeinen Handelsboykott aus. Es könne nicht im Sicherheitsinteresse Amerikas liegen, sich von Chrom-Lieferungen aus der Sowjetunion abhängig zu machen, hatte seinerzeit Senator Harry Byrd argumentiert — mit Erfolg.

— Untersuchungen der tiefgefrorenen Leiche einer Eskimofrau, die vor 1600 Jahren lebte, haben ergeben, daß damals schon das Problem der Luftverschmutzung existierte, "Sie hatte mit Sicherheit eine Staublunge", sagte der Anthropologe George Smith jetzt in Fairbanks (Alaska). Die Frau habe sich das Leiden vermutlich durch jahrelanges Einatmen von Rauch zugezogen, der von Tranlampen erzeugt wurde und sich in den beengten Wohnräumen ansammelte. Die Untersuchungen der Leiche, die auf der St.-Lorenz-Insel in der Bering-See gefunden wurde, habe weiter Anzeichen dafür erbracht, daß die Frau auch an Coronar-Sklerose und Lungenemphysen gelitten habe.

— Die USA wollen die Unabhängigkeit Jugoslawiens und Rumäniens gesichert sehen. Das bekräftigte Zbigniew Brzezinski, Präsident Carters Berater für nationale Sicherheit, in einem Beitrag über die Ost-West-Beziehungen, der in der 100. Ausgabe der Zeitschrift "Survey" in London veröffentlicht wurde. Die US-Außenpolitik sollte nach Brzezinski dtrei aufeinander bezogene Prioritäten anstreben: die Schaffung stabilerer und auf Zusammenarbeit ausgerichteter Beziehungen zwischen den industrialisierten Demokratien Nordamerikas, Westeuropas und des Fernen Ostens; eine Reform des internationalen Systems bei stärkerer Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd; verbesserte Ost-West-Beziehungen, wobei die Entspannung ein wichtiges Ziel der amerikanischen Politik sei.

* * *

Spanien — Zwei für Spanien wichtige Ereignisse fallen nicht von ungefähr auf denselben Termin: Nur einen Tag nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Madrid und Moskau bereinigte König Juan Carlos beim Papst in Rom das jahrelang gespannte Verhältnis zwischen Spanien und dem Vatikan. Normalisierung mit den ideologischen Gegensätzen Sowjetunion und Vatikan — was Spanien damit will, ist eindeutig: Nach der Demokratisierung im Inneren nun auch außen die jahrzehntelange Abkapselung überwinden.

* * *

Frankriech — Ein VW Gold Diesel hat auf dem Versuchsgelände von Miramas bei Marseille 50 000 Kilometer nonstop zurückgelegt und dabei 31 internationale Rekorde aufgestellt. Das Fahrzeug mit einem 50-PS-Motor fuhr die Strecke mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 127 km/h und brauchte 393 Stunden, 34 Minuten und 13 Sekunden — etwas mehr als 16 Tage.

* * *

UdSSR — Die sowjetischen Behörden haben die Verhaftung des Atomphysikers Juri Orlow, eines der prominentesten Regimekritikers, offiziell bestätigt. Die Nachrichtenagentur Tass meldete, "ein gewisser Juri Orlow" sei wegen sowjetfeindlicher "Verleumdungen" festgenommen worden. In seiner Wohnung habe die Polizei "eine große Anzahl die UdSSR beleidigender Schriften" gefunden. Bei einem ersten Polizeiverhör Anfang des Monats habe sich Orlow "arrogant und beleidigend" gezeigt.

Am Vortag war von Moskauer Dissidenten mitgeteilt worden, der Regimekritiker sei von acht Männern abgeholt worden. Orlow leitet seit neun Monaten die sogenannte "Helsinki-Gruppe", die sich zum Ziel gesetzt hat, die Einhaltung der 1975 auf der Europäischen Sicherheitskonferenz gefaßten Beschlüsse durch die sowjetischen Behörden zu beobachten.

Frau Orlow erklärte gegenüber westlichen Korrespondenten, ihr Mann sei im Moskauer Lefortowa-Gefängnis in Haft. Sie erwartet, daß ihr Mann in drei Tagen wieder freigelassen werden müßte, weil er nicht formell verhaftet sei.

— Auch in der Sowjetunion müssen die Preise steigen, wenn die Bevölkerung einen höheren Lebensstandard will. Der Vorsitzende des Regierungs-Komitees für Preisgestaltung, Nikolaij Gluschkow, rechnete im Parteiorgan "Prawda" vor, daß etliche Produkte mit Milliardensummen subventioniert würden. Zu der ausführlichen Erklärung sah man sich offenbar gezwungen, nachdem Gerüchte über bevorstehende weitere Teuerungen zu erheblicher Unruhe im Lande geführt hatten.

Laut Gluschkow schützt die staatliche Preisgestaltung "gegen den Einfluß der Inflationswelle, welche die kapitalistischen Länder überschwemmt". Verklausuliert gibt er dann aber zu, daß auch eine kommunistische Wirtschaft nicht am Gesetz von Angebot und Nachfrage vorbeikomme. Die Preise für Flug- und Schiffsreisen dagegen müßten wegen der Investitionskosten um rund 20 Prozent erhöht werden, die für Taxifahrten haben sich bereits verdoppelt.

* * *

Aegypten — Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat mit dem ägyptischen Außenminister Ismail Fahmi die Lage im Nahen Osten erörtert. Bei seiner Ankunft in Kairo betonte Genscher, der zuvor Damaskus und Amman besucht hatte, daß jetzt günstige Voraussetzungen bestünden, um Fortschritte bei der Friedenssuche zu erreichen. Er würdigte insbesondere die Rolle Präsident Sadats bei der Auflockerung der Fronten in den letzten Monaten. Fahmi sprach den Wunsch aus, daß die Bundesrepublik an den Genfer Friedensverhandlungen teilnehmen solle.

Auch UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim wurde in Kairo erwartet. Seine Bemühungen um die Wiederaufnahme der Genfer Konferenz werden vor allem durch die umstrittene Teilnahme der Palästinenser blockiert.

Waldheim hatte gegenüber israelischen Politikern erklärt, die PLO sei von ihrem Ziel abgerückt, einen ganz Palästina umfassenden Staat gründen zu wollen. Dagegen erklärte ein führender PLO-Vertreter in Damaskus, die Organisation habe ihr Ziel eines gesamtpalästinensischen Staates nicht aufgegeben.

* * *

Deutschland — Die Ministerpräsidenten der Länder haben in Bonn in einer einstimmig gefaßten Entschließung ihre Auffassung bekräftigt, daß der Ausbau der Kernenergie zur Sicherung der künftigen Energieversorgung unerläßlich ist. Daneben seien allerdings verstärkt Maßnahmen zur Einsparung von Energie und zur Entwicklung neuer Energiequellen unerläßlich. Der Ausbau der Kernenergie müsse "unter Berücksichtigung der auf dem Weltmarkt bestehenden Möglichkeiten der Versorgung mit anderen Energieträgern namentlich deutscher und Importkohle" geschehen.

— Vier neue Kraftwerke mit jeweils 700 Megawatt Leistung hält die IG Bergbau für nötig, um den

ansteigenden Strombedarf für die heute vorhandenen Arbeitsplätze in der Bundesrepublik bis 1985 zu sichern. Nach einer Berechnung der Gewerkschaft müssen jedoch weitere 13 Kraftwerke mit insgesamt 9000 Megawatt gebaut werden, um bis dahin zusätzlich 1,5 Millionen Arbeitsplätze für die geburtenstarken Jahrgänge schaffen zu können.

— Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik haben sich Mediziner im Widerstand gegen die Bonner Gesundheitspolitik geweigert, Patienten zu behandeln. In Hannover und Umgebung protestierten Aerzte und Zahnärzte gegen das geplante Gesetz zur Kostendämpfung im Gesundheitswesen. Arbeitsminister Herbert Ehrenberg kritisierte ihren Streik in scharfer Form.

— Die Zahl der Wehrdienstverweigerer ist stark rückläufig. Dies hat der Bundesbeauftragte für den Zivildienst, Hans Iven, mitgeteilt. Allein im Januar seien 18 Prozent weniger Anträge eingegangen als im Vergleichsmonat des Vorjahres.

* * *

Tschechoslowakei — In der Tschechoslowakei sind nach Angaben der "Hilfsaktion Märtyrerkirche" 520 katholische Geistliche aus ihrem Dienst in der Seelsorge zwangsweise entfernt worden. Ein großer Teil dieser Priester befindet sich in Gefängnissen.

Ein jetzt bekanntgewordener Fall ist der des 53jährigen Salesianerpaters Stefan Javorsky, Pfarrer von Muran (Südslowakei). Vor den Augen seiner Studenten wurde Javorsky am 26. November 1976 verhaftet und in einem Geheimprozeß zu einer öffentlich nicht bekanntgegebenen Haftstrafe verurteilt.

* * *

Polen — Der polnische Regisseur Jerzy Jarocki, der sich in Westeuropa vor allem durch seine Inszenierung der "Trauung" von Witold Gombrowicz am Schauspielhaus Zürich einen Namen gemacht hat, übernimmt am Schauspiel Köln eine Gastinszenierung des Dramas "Die Schuster" von Stanislaw Ignacy Witkacy (1885—1939). Die Premiere ist für Oktober vorgesehen. Jarocki ist neben Adam Hanuszkiewicz in Münster und Kazimierz Dejmek in Essen der dritte bedeutende poln ische Regisseur, der gegenwärtig eine Inszenierung in der Bundesrepublik übernommen hat.

* * *

Türkei — Mit Verärgerung sind in der Türkei Aeußerungen des amerikanischen Vizepräsidenten Walter Mondale aufgenommen worden, in denen er Ankara freigestellt hatte, die NATO zu verlassen. Mondale hatte gegenüber der Istanbuler Zeitung "Tercüman" erklärt: "Wenn es die Türkei so will, dann kann sie den Militärkomplex der Allianz verlassen und Freundschaftsabkommen mit Ländern ihrer Wahl abschließen."

Diese Bemerkung in dem auffallend undiplomatisch formulierten Interview zielte offenbar auf Erwägungen der konservativen Regierung Demirel, die Beziehungen zur benachbarten Sowjetunion auf politischer und wirtschaftlicher Ebene auszubauen.

Die Bedeutung einer drohenden Schließung der 26 US-Stützpunkte in der Türkei wurde von Mondale heruntergepielt: "Es handelt sich um wichtige Anlagen, die allerdings nicht in direktem Zusammenhang mit den amerikanischen Verteidigungsbelangen stehen. Sie haben eher eine Bedeutung für die Sicherheit Europas und die politische Stabilität im Nahen Osten", sagte Mondale, der auch darauf hinwies, daß sich die amerikanische Oeffentlichkeit über eine Schließung der Basen "nicht aufregen" würde.

* * *

Indien — Sechs Wochen vor den Parlamentswahlen hat die indische Ministerpräsidentin Indira Gandhi ihren politischen Gegnern vorgeworfen, den Sturz der Regierung zu betreiben und das Land in Unordnung stürzen zu wollen. Vor einer Schar von Anhängern, die sich vor ihrer Residenz in Neu-Delhi versammelt hatte, erklärte Frau Gandhi, die derzeitige Lage sei vergleichbar mit der vor Verhängung des Ausnahmezustandes im Juni 1975.

Die Regierung hatte ihn im vergangenen Monat mit der Begründung teilweise wieder aufgehoben, das Land habe die innere Stabilität zurückgewonnen. Zugleich schrieb sie für Mitte März Parlamentswahlen aus.

Landwirtschaftsminister Jagjivan Ram hat vor wenigen Tagen sein Amt niedergelegt und war gemeinsam mit zwei ehemaligen Länder-Ministerpräsidenten aus der regierenden Kongreß-Partei ausgeschieden. Als Grund hatte er unter anderem die Weigerung Frau Gandhis angegeben, den Ausnahmezustand völlig aufzuheben.

Die Mission in Zaire . . .

(Fortsetzung von Seite 4—4)

hen von dem Schulsystem, das sie vor Jahren anfing, ignoriert die Gemeinde allgemein ihre jungen Leute. Vielleicht müssen die Zairer Gemeinden und unsere eigene Mission Wege in Betracht ziehen, diese Gruppe Menschen zu erreichen.

Welche Rolle kann der MB-Missionar noch in der MB-Gemeinde in Zaire spielen? Trotz des schlechten Namens, der von vielen Kritikern der Mission und den Missionaren gegeben wurde, denke ich, daß ihre Rolle immer noch eine sehr wichtige ist. Obwohl nicht mehr eine Leitungsrolle, besteht immer noch die Notwendigkeit des Lehrens — Ausbildung der Pastoren, Unterricht der Laienglieder in der Gemeinde. Von meiner begrenzten Erfahrung fühle ich, wir könnten mehr Personal und Mittel in den geistlichen Diensten anlegen. Es besteht immer noch ein Bedarf an medizinischen Arbeitern. Und aus meiner Erfahrung als Lehrer einer Sekundarschule empfinde ich, daß dieses eine ausgezeichnete Stellung ist, um junge Leute gut kennen zu lernen und sie zu beeinflussen. Dieses trifft besonders auf kleinere Schulen im Busch zu, wie an der Schule in Kajiji, wo der Kontakt mit den Studenten bis über die Schulstunden hinausreicht.

Es besteht noch vieles, das wir der MB-Gemeinde in Zaire bieten können. Es besteht in den Zairer MB-Gemeinden ein Bedürfnis für soliden Bibelunterricht, über die Ebene der leichten Bekehrung und der leichten Taufe hinaus. Die Zairer Gemeinden brauchen Belehrung, was die Gemeinde eigentlich ist und sein kann und wie sie als Gemeinschaft funktionieren kann. In Bibelstunden mit Sekundarschulstudenten, die von Dr. Buhr und mir gehalten wurden, versuchten wir die Idee der Gemeinde als einer Gemeinschaft der Gläubigen zu entwickeln, zu der jede Person etwas beizutragen hat, anstatt eines wöchentlichen Gottesdienstes, wo der Prediger predigt und ein Chor singt; die Idee der Gaben des Geistes. Dieses waren völlig neue Begriffe für diese jungen Leute.

Meine Ansicht über die MB-Mission in Zaire ist, ich gebe es zu, eine beschränkte. Meine Hauptanstrengung war der Unterricht sekulärer Fächer in einer von der Regierung kontrollierten Schule. Doch meine Gefühle für die Mission in Zaire sind positiv. Medizinische Arbeit, landwirtschaftliche Entwicklung, Unterricht — alle diese sind ein wichtiger Teil des Missionsprogrammes und des Gemeindebaues in Zaire. Doch empfand ich, wenn es einen Mangel in unserer Missionsarbeit gibt, ist es die Notwendigkeit für mehr direkte "geistliche" Arbeit. Es ist zu einem Klischee geworden, daß die Mission die Bedürfnisse der "ganzen Person" befriedigen muß. Laßt uns ohne Entschuldigung die geistlichen Bedürfnisse als den wichtigsten Schritt in der Befriedigung der Notdurft der ganzen Person setzen.

Carey Johnson

Reiseeindrücke . . .

(Fortsetzung von Seite 5—4)

genseitig im Gebet fürbittend gedenken, nicht wahr? Uns allen, hüben und drüben, auch Euch dort in Deutschland, oder liest vielleicht jemand in Rußland und auch, Ihr Lieben, auf den verschiedenen Missionsfeldern, oder im MCC; uns allen gelte das große Wort aus 1. Thess. 3, 13: "Er, der Herr, wird euch innerlich stark machen und ihr werdet in den Augen unseres Gottes rein und ohne Fehler sein, wenn unser **Herr Jesus** mit seinem himmlischen Gefolge kommt."

"Das wird allein Herrlichkeit sein", und dann sind alle unsere Probleme und Zukunftsfragen geklärt!

Dazu verhelfe uns allen der Herr!

Grüßend, B. J. Dick, Korr.

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

Bernhard Rosner

Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— SPRECHE PLATTDEUTSCH —

105 - 155 Carlton St.

Winnipeg - Telefon: 942-5359

Menno Travel Service

3 Bueros zu Ihren Diensten

- 400 Lake St. St. Catharines, Ont. (416) 937-0550
- 31951 S. Fraser Way Clearbrook, B.C. (604) 853-0751
- 851 Henderson Hwy. Winnipeg, Man. (204) 334-4347

"Wir bieten zwei Welten — ohne extra Kosten"

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE

• **BAUMATERIALIEN** •

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

1126 Henderson Highway —

Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Was die Preise angeht

In hundert Tagen zum Auto

Gut bekannt und stets gefürchtet sind die Klagen der Hausfrau: "Die Butter ist schon wieder teurer geworden!" Auf den ersten Blick sind solche Stoßseufzer meist berechtigt. Schaut man aber näher hin, was sich in unserer Preislandschaft tut, sieht die ganze Sache doch nicht so bedrohlich aus.

Erstens haben Preissteigerungen des täglichen Bedarfs die unangenehme Eigenschaft, sich schneller in unser Bewußtsein einzugraben als sinkende Preise. Zweitens trüben einzelne Preisbewegungen den Blick auf das gesamte Preisniveau: Wenn der Kaufmann die Butter um 10 Prozent teurer auszeichnet, braucht das Preisniveau noch lange nicht zu steigen. Ueberall gibt es nämlich auch sinkende Preise, die die Steigerungen der anderen zum Teil wieder ausgleichen. Und drittens: Nicht nur die Preise steigen — auch die Löhne klettern von Jahr zu Jahr, und in aller Regel schneller als die Preise.

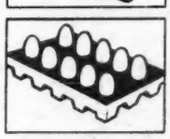
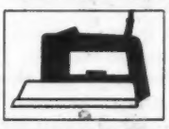
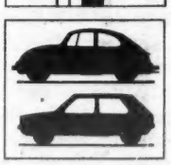
Daß die Löhne beim Wettlauf mit den Preisen die Nase vorn haben, ist allerdings vielen Leuten nicht bewußt. So haben bei einer Umfrage 52 Prozent der Bundesbürger geantwortet, die Preise seien zwischen 1974 und 1975 schneller gestiegen als ihre Einkommen. Ein Blick in amtliche statistische Veröffentlichungen zeigt aber: Die Einkommen sind in diesem Vergleichszeitraum um rund ein Drittel schneller gestiegen als die Preise (8,2 Prozent zu 6,2 Prozent).

In schlichtes Deutsch übersetzt bedeutet das: Der Lebensstandard der Deutschen hat sich wieder einmal ein Stückchen verbessert, denn für ihr Einkommen konnten sie sich mehr kaufen als zuvor. Daß sich das Lebensniveau von Jahr zu Jahr erhöht, is eine Entwicklung, die seit 25 Jahren praktisch ununterbrochen anhält. Die vielen jährlichen Stückchen haben sich inzwischen zu einer gewaltigen Verbesserung summiert, die es seit Menschengedenken in einem Vierteljahrhundert in diesem Ausmaß noch nicht gegeben hat.

Am besten macht man sich dies mit Hilfe der sogenannten Kaufkraft einer Lohnminute klar: Man vergleicht, wie lange ein Arbeiter (im Schaubild ein männlicher Industrie-Facharbeiter) 1950 arbeiten mußte, um sich eine bestimmte Ware kaufen zu können, und wie lange er heute dafür arbeiten muß. Ergebnis: Viele Dinge kann man sich heute in einem Drittel oder Viertel der Zeit von damals kaufen. Ein Beispiel, Benzin: 1976 hat der Facharbeiter nach 4½ Minuten das Geld für einen Liter verdient; 1950 mußte er dafür 22 Minuten arbeiten — sofern er sich überhaupt ein Auto leisten konnte. Denn damals hatte er erst nach 457 Tagen, als nach knapp 1½ Jahren, das Geld für einen VW-Käfer zusammen; heute dagegen ist das eine Sache von rund 100 Tagen, wenn man sich den neuen Golf kaufen möchte — von dem Plus an Sicherheit und Komfort ganz zu schweigen.

Kaufkraft der Lohnminute 1950 und 1976

Stundenlohn männlicher Facharbeiter in der Industrie
1950: DM 1,49
1. Hj. 1976: DM 11,46

		Tage*	Std.	Min.
	1 Mischbrot, 1 kg			
	1950: DM 0,505=	–	–	20
	1976: DM 2,10 =	–	–	12
	20 Zigaretten gängige Preislage			
	1950: DM 2,00 =	–	1	20
	1976: DM 2,30 =	–	–	11
	10 Eier			
	1950: DM 2,10 =	–	1	27
	1976: DM 2,43 =	–	–	13
	1 Bügeleisen			
	1950: DM 10,70 =	–	7	11
	1976: DM 31,70 =	–	2	46
	1 Straßenanzug mittlere Qualität			
	1950: DM 102,70 =	8	4	55
	1976: DM 241,00 =	2	5	–
	VW Käfer/Golf			
	1950: DM 5 450,00 =	457	–	–
	1976: DM 9 870,00 =	107	–	–

*) 1 Tag = 8 Arbeitsstunden

autopress

Ein wichtiger Schritt

In meinen Berichten aus Winkler habe ich oft Geschwister Peter B. Klassen erwähnt, die da acht Jahre zufriedenstellend und aufopfernd unser Gotteshaus besorgten. Ich habe auch berichtet, daß sie diese Arbeit gesundheitshalber niederlegten. Am Neujahrstag 1977 nahmen diese Geschwister einen wichtigen Schritt vor. Sie wurden offiziell als Glieder in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Die Schwester besuchte den Schwesternverein, und wir zählten sie immer als eine von uns. So ging es auch mit Br. Klassen. Wir baten um ein Bild von ihnen, so daß Ihr sie alle mal sehen könnt!

Frau J. J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

Gottes reichen Segen zum neuen Jahr allen Lieben, die an dem großen Werk der Druckerei arbeiten. Wieder ist ein Jahr ins Meer der Ewigkeit vergangen, und uns ist in allem die Gnade Gottes wieder groß gewesen und geworden. Möge sie uns alle auch weiter geleiten und bewahren.

In der Welt ist es dunkel und trübe, aber wir vertrauen auf den, der gesagt hat: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Enden!" Das ist unser Trost und unsere Stärke für ein weiteres Jahr. Beiliegend das Lesegeld auf ein weiteres Jahr! Gruß und Gottes Beistand mit Ps. 33, 11 und 12.

George J. Dyck
2717 Countess St.
Clearbrook, B.C. V2T 2V8

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
608 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942.7247

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1977 $8.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.